

Helmut Walther (Nürnberg)

Nietzsche und das Glück*

Dem Individuum, sofern es sein Glück will, soll man keine Vorschriften über den Weg zum Glück geben: denn das individuelle Glück quillt aus eigenen, Jedermann unbekanntem Gesetzen, es kann mit Vorschriften von Aussen her nur verhindert, gehemmt werden. Morgenröte KSA 4, 95

A. Objektive und subjektive Ausgangslage

I. Nietzsche und die Maske

II. Der Glücksbegriff

1. Konditionierung, Alter, Perspektivismus
2. Phylo- und ontogenetischer Aufbau
3. Glück aus Kategoriemischung und emotionaler Rückkoppelung

B. Drei Phasen des Philosophierens

I. Kulturkritik als Beginn („Wo bin ich“?)

IIa. Aufdeckungspsychologie als Mittel der Selbstaufklärung („Was bin ich“?)

IIb. Methode: „Kritischer Rationalismus“ (Hypothetik des Denkens und des Lebens)

IIc. Entmystifizierung von Moral und Religion in der Rückführung auf die Bedürfnisse des Leibes (Die *psychologische Umwertung* als Umkehrung der Perspektive – Sokrates und die Vernunft)

IId. Feststellung der für den „freien Geist“ notwendigen Bedingungen („Wie leben“?)

IIIa. Individuelle und existentielle Wirkung und „Amor fati“ (Die neue „heroisch-tragische“ Grundhaltung)

IIIb. Die ewige Wiederkunft, der Wille zur Macht und der Übermensch (Die *Umwertung der Werte* = dem Leben Sinn geben)

IV. Zarathustra, Jenseits, Genealogie, Antichrist – „praktische“ Versuche dieser Sinngebung

V. Der Blick auf sich selbst

Den Mann muss man nicht groß vorstellen¹. Täglich begegnet er etwa in Pressemeldungen als einer der häufigst zitierten Autoren deutscher Sprache. Und doch ist er schwer greifbar, obwohl es kaum einen deutschen Lebenslauf gibt, der so gut belegt und erforscht ist, von dem Goethes vielleicht abgesehen. Denn Nietzsche spielt nach eigener Aussage gerne und häufig mit Masken, behände schlüpft er von einer in die andere: „Alles, was tief ist, liebt die Maske.“²

Er tritt uns entgegen als Wagner-Herold, Immoralist, Kolumbus, Freigeist, Denker, Psychologe, Fugitivus errans, Philoktet, als Philosoph mit dem Hammer, Dionysos, der Gekreuzigte, Narr, und zuletzt sind gar alle weltgeschichtlich bedeutenden Individuen Reinkarnationen seiner Person ...³

Ganz offensichtlich gehört dieses Rollenspiel zu seiner Lebenskunst, zu der er uns mit den beredtesten Worten, die in deutscher Zunge geschrieben wurden⁴, überreden möchte, aber sollten, ja können wir desillusionierten (und vielleicht gerade deshalb sehr illusionsbedürftigen) Menschen des 21. Jahrhunderts den Rezepten seiner „Lebenskunst“ folgen? Müssten wir dann nicht zuerst darauf sehen, wie es ihm selbst, für sein eigenes Leben, damit gelungen ist? Oder sollen wir auch in dieser Frage zwischen Werk und Leben trennen? Das allerdings wäre wiederum ganz unnietzschisch, galt ihm ein Philosoph doch immer gerade soviel, wie sich dessen Philosophie im eigenen Leben wirksam widerspiegelte. „Ich habe meine Schriften jederzeit mit meinem ganzen Leib und Leben geschrieben: ich weiß nicht, was ‚rein geistige‘ Probleme sind.“⁵, notiert er denn auch konsequent 1880.

Um uns hier nicht sogleich heillos im Labyrinth der Wege zum Glück zu verirren, müssen wir den Ariadne-Faden der Lebenskunst zunächst objektiv zu entwirren versuchen, um dann zu sehen, ob überhaupt und welche Bestandteile der Nietzscheschen Philosophie ins Zentrum führen.

Werfen wir einen unverstellten Blick auf die Menschen vor, neben und nach uns, fällt sogleich ins Auge, dass sich „das Glück“ und eine *einzig*e zu ihm hinführende Lebenskunst nicht festmachen lassen – so unterschiedlich der Glücksbegriff der Individuen zu verschiedenen Zeiten und Orten, ebenso die Wege dorthin. Und darüber hinaus gilt: Selbst das einzelne Individuum findet sein Glück in den unterschiedlichen Stadien seiner Entwicklung von der Kindheit über die Jugend, als Zwanziger oder als reifer Mann, als lebensgesättigter Senior oder als nurmehr rückblickender Greis in ganz unterschiedlichen Werten und Mitteln.

Anders ausgedrückt: Der Versuch, *das* Glück oder *die* Lebenskunst *allgemein* zu bestimmen, ist auf Grund seiner Abstraktion vom real lebenden Menschen und dessen individuellen inneren und äußeren Bedingungen a priori zum Scheitern verurteilt.

Nietzsche selbst hat auf Grund seiner Paralyse lediglich das Alter von 44 Jahren bei klarem Verstand erreicht⁶ – was er uns wohl zu sagen gehabt hätte, wenn er wie sein Baseler Kollege Jacob Burckhardt knapp achtzigjährig geworden wäre und so den Ersten Weltkrieg und die Weimarer Republik miterlebt hätte? Jedenfalls konnten ihm so die verschiedenen Lebensperspektiven zwischen 45 und 80 Jahren ebenso wenig in den Blick geraten wie wir erahnen können, wie sich die europäische „Urkatastrophe“ 1914-1918 auf sein Denken ausgewirkt haben würde. Seine Schwester allerdings verfälschte ihn zum Propagandisten der Macht und des deutschen Kaiserreichs (wie später des Dritten Reiches), und unzählige gefallener Soldaten des Ersten Weltkriegs trugen den „Zarathustra“ im Tornister, der ungeahnte Auflagenhöhen erlebte.

Eine weitere Einschränkung des Nietzscheschen „Glücksbegriffs“ macht es allerdings noch viel zweifelhafter, ob sich dieser überhaupt in irgend einer Weise so verallgemeinern lässt, dass sich aus ihm gangbare Wege der Lebenskunst destillieren lassen: Wie Mephisto findet er alle lebenden Menschen „herzlich schlecht“, sei das Abendland seit Sokrates und Jesus auf einem Irrweg, der Zweck des heutigen „letzten Menschen“ sei allein der „Übermensch“ – das Glück der „Viel-zu-Vielen“ könne allein darin bestehen, den eigenen Untergang zu wünschen. Nicht gerade eine Glückslehre, in der sich heute viele wiederfinden würden, oder?

Natürlich werden diese Hauptgesichtspunkte der Nietzscheschen Philosophie, also der Wille zur Macht, der Übermensch und die Ewige Wiederkehr des Gleichen, von den verschiedenen Interpreten gänzlich unterschiedlich ausgelegt; dies liegt neben der Voreinstellung der Interpreten vor allem am Nietzscheschen Polyperspektivismus – einfacher ausgedrückt, dass sich zu jeder These in seinen Schriften (nicht nur) eine Gegenthese findet. So lassen sich seine Aussagen auf Grund dieser experimentellen Weise zu philosophieren nicht auf einen bestimmten Begriff bringen, und ebenso ist Nietzsche ausdrücklich jedes „Systemdenken“ fremd⁷, vielmehr behandelt er die Probleme der menschlichen Werte und Lebensführung stets in umkreisender Bewegung, und so kommt es, dass sich jede beliebige Denkrichtung bei ihm eklektisch bedienen kann, von den Anhängern Epikurs, Heraklits bis zu denen Spinozas und Schopenhauers, von den Vegetariern bis zu den Nazis, von Neuentdeckern des „Seins“ wie Heidegger, von den „Züchtern des Menschengeschlechts“ wie Peter Sloterdijk bis zu New-Age-Anhängern, für jeden fällt etwas ab.

Warum ist das so? Nun, was Nietzsche auf seinem Grabgang durch die vielen Stollen des Bergwerks menschliche Psyche entdeckt und aufdeckt, und vor allem als dem Individuum vorgängige Entscheidungen des „Leibes“ auf der Grundlage des genetischen „Sammelns“ der

jeweils vorlaufenden Generationen beschreibt, sollte sich auch mit den Mitteln moderner Wissenschaft, insbesondere der Neurobiologie, aufzeigen lassen, also nicht nur *psychologisch*, sondern vor allem auch *physiologisch*. (Daraufhin zielte auch Nietzsche im Grunde, aber der Stand der Forschung ließ nur eine spekulative Psychologie zu, mit der er aber überraschend oft ins Schwarze traf.)

Es ist ja heute nachgerade banal, den Status eines jeden Individuums als Entwicklungsgang aus dem Zusammenspiel von Veranlagung und Umweltkonditionierung aufzufassen – meist allerdings unter Vernachlässigung der Eigenaktivität des Individuums, wie bereits Nietzsche zu Recht bemängelt –, so dass man sowohl zu einer Verneinung von Willensfreiheit (wie etwa Nietzsche selbst) gelangt als auch zu einer angeblichen „Automatik“ dieses Prozesses, die dem Individuum selbst verborgen bleibe, das (mit Freud gesagt) keineswegs Herr im eigenen Hause sei.

Weniger banal wäre es vielleicht, hier zu hinterfragen, was denn damit physiologisch (und nicht nur psychologisch) eigentlich gesagt sein soll. Wie kommt es zur Ausbildung so unterschiedlicher Glücksperspektiven der Individuen ganz konkret auf funktioneller Ebene? Dazu benötigen wir einen Überblick über die menschlichen Informationssysteme, aus denen sich notwendig die Selbstwahrnehmung und diese Glücksperspektiven herleiten⁸:

1. Leben schichtet sich mit und als DNA in Phylo- wie Ontogenese über das Vegetativum (unbewusstes Nervensystem), Instinkt (für die Sensorik geöffnete Programme), Emotio-Empfinden (Innenwahrnehmung der hormonalen Steuerung, Tradition über „Spielen und Lernen“).

2. Die Verstandeskategorie des Menschen basiert auf der ausreflektierten Emotio-Empfindung der Tiere: Höhepunkt der tierischen Emotio-Kategorie ist die interaktive Konditionierung von Tradition innerhalb der Art über die Selbstwahrnehmung der hormonalen Steuerung (Emotio-Potentiometer nach positiver und negativer Bewertung unter Auswertung der hormonalen „Schüttung“ = Empfindungsbewusstsein: Limbisches System unter Beteiligung insbes. der Amygdala und des Thalamus). Löst dies Potentiometer beim Tier die erforderliche Handlung direkt aus, so ist beim Menschen als neue Hemmung eine weitere vertikale Neuronalebene dazwischengeschaltet, der Verstand. Er eröffnet sich als neue Konditionierung, wird damit zur Meta-Innenwahrnehmung (= rationales Bewusstsein), indem Sprache, Sinnesdaten und Emotio-Bewertung miteinander vernetzt, „auf den Begriff“ gebracht werden.

3. „Denken“ ist auf den verschiedenen Stufen ein unterschiedlicher Vorgang:

a) Rezeption des Verstandes: helles sich selbst Erleben und Reagieren, unbewusste Emotio-Bewertung – Reflexion des Verstandes: aktives ins Auge Fassen des Umseienden, um es zu bemächtigen, Wertesetzung durch den Verstand in *Rückkopplung* zur Emotio.

b) Rezeption der Vernunft: Abstrahieren auf das „Wesen“ der Dinge des Verstandes (Naturgesetze, Idealbildung und Metaphysik) – (Doppel-)Reflexion der Vernunft: Erkenntniskritik und Rücknahme der selbstgemachten Werte, Auflösung der Bindungen als „Ende der Metaphysik“, von Nietzsche auch „Zeitalter des Nihilismus“ genannt.⁹

Uns heutigen ist es selbstverständlich, von einer phylogenetischen Entwicklung aller Lebewesen auszugehen, in der sich die Informationssysteme vom Vegetativum über den Instinkt, die Empfindung und die Gefühle, den Verstand und die Vernunft aufeinander aufbauend geschichtet haben; und wir wissen, dass uns nur ein ganz kleiner Teil dieser auf elektrischen und chemischen Prozessen aufbauenden Tätigkeiten unseres Gehirns bewusst wird. Zu Nietzsches Zeit hatte man aber im Gefolge von Kant und Hegel jedenfalls in Deutschland noch ein ganz anderes Bild, „der Geist schwebte über den Wassern“, um es im Bilde zu sagen, als alles beherrschender Wagenlenker des Individuums. Feuerbachs Projektionstheorie und Schopenhauers Lehre vom blinden Willen mit dem willensgeschaffenen Anhängsel „Geist“ waren in

Nietzsches Jugend noch keineswegs entsprechend gesellschaftlich rezipiert – wohl aber von ihm selbst.

Die sich aus diesem phylo- und ontogenetischen Ineinander der verschiedenen Systeme sowie der ständigen (unbewussten und bewussten) Epigenetik auf und zwischen all diesen Ebenen ergebende unterschiedliche Kategorialität der Individuen ist natürlich auch dem Psychologen Nietzsche nicht verborgen geblieben: „Hauptfrage bei jedem Menschen *einzel*n zu beantworten: sind deine Gefühle mehr werth oder deine Gründe (Vernunft)? Dies hängt von der *Vererbung* und *Übung* ab.“¹⁰ Wir haben es hier also sowohl zwischen den verschiedenen Individuen wie auch innerhalb des einzelnen Individuums selbst mit einer dynamischen Gemengelage der aufeinander aufbauenden und wechselwirksam und rückgekoppelt ineinandergreifenden Informationssysteme zu tun; wie wissen wir uns dabei glücklich? Als „Glück“ empfunden wird grundsätzlich ein positiver Ausschlag des Emotio-Potentiometers, also die Schüttung entsprechender Botenstoffe durch das Limbische System, das bei allem Glückserleben beteiligt ist, gleichgültig, auf welcher Kategorieebene die auslösenden Handlungen erfolgen: Der Genuss wohlschmeckender Speisen, das Wiedersehen geliebter Mitmenschen, das sich Auszeichnen vor anderen oder das Ausüben von Macht über diese, die wissenschaftliche Entdeckung oder die ethische Bewährung, und nicht zuletzt sicherlich auch „religiöse Erlebnisse“ sind in negativer wie positiver Hinsicht an diese bewertende Empfindung wechselwirksam gekoppelt; auf dem Hintergrund der genetischen und individuell konditionierten Vorerfahrungen werden die aktuellen Ereignisse für das Individuum bewertet und entsprechend zugeordnet. Jede „Glücks“-Erfahrung hat so entsprechend ihrer kategoriellen Herkunft auch ihre eigene Nuance: Instinktbefriedigung und leibliches Wohlempfinden, angenehme Empfindungen und Gefühle aus sinnlicher Wahrnehmung, Lusterleben im Erfolg, Freude an geistiger Betätigung und ethischer Bestrebung. Und je nach Veranlagung, Konditionierung und Selbstreflexion wird bei den unterschiedlichen Individuen sowohl die Stärke der Glücksempfindung und vor allem die bevorzugte Glückskategorie unterschiedlich sein; wir sind in der glücklichen Lage, Nietzsches eigene Rangfolge unterschiedlicher starker Glücksmomente zu kennen, hat er dies doch in seinen Nachlassaufzeichnungen selbst festgehalten: „Wenn ich die Dinge nach dem Grade der Lust ordne, welche sie erregen, so steht obenan: die musikalische Improvisation in guter Stunde, dann das Anhören einzelner Sachen Wagner’s und Beethovens, dann vor Mittag gute Einfälle im Spaziergehen, dann die Wollust usw.“¹¹

Und ganz in diesem Sinne stellt er auch einen Zusammenhang von Wahrheit und Glück her: „unsre Jagd nach der Wahrheit – ist sie eine Jagd nach Glück?“¹²

Auch ihm ist offensichtlich bereits die Beteiligung der Emotion an *aller* positiver Bewertung klar, vom Instinkt bis zur höchsten Geistestätigkeit – und ebenso die Tatsache, dass sich die Rangfolge der Lustzustände durch reflexive Eigenaktivität individuell beeinflussen lässt. Sonst könnte wohl kaum die „Wollust“, die für so viele Individuen an erster Stelle steht¹³, bei ihm auf Platz 4 „gerutscht“ sein ... Weiter verweist der Umstand, dass an erster und zweiter Stelle musikalische Erlebnisse stehen, zuallererst die *eigenaktive* Musikgestaltung, zu zweit das *passive* Musikhören, auf die starke ästhetische „Begabung“¹⁴ Nietzsches, die sich in seiner virtuosen Sprachgestaltung auswirken wird. „Das Leben ohne Musik ist einfach ein Irrthum, eine Strapatze, ein Exil.“¹⁵

Zu der sich aus dem komplexen Aufbau objektiv ergebenden Schwierigkeit, herauszufinden, welche unter den verschiedenen möglichen Perspektiven für das jeweilige Individuum die richtige sei, tritt neben dem Problem, dass Nietzsche stets behauptet, sich nicht nur im realen Leben, sondern auch in seinen Schriften hinter einer Maske zu verbergen, eine weitere hinzu: Im Entwicklungsgang der Nietzscheschen Persönlichkeit hat sich naturgemäß sein Philosophieren verändert – auch wenn sich bestimmte Grundgedanken zeit seines Lebens durchhalten und bereits in seinen Jugendschriften nachzuweisen sind. So unterscheidet man allgemein drei

Phasen in seinem Denken (von den Jugendschriften abgesehen, die vor der Beschäftigung mit Schopenhauer auch einen großen Einfluss Ludwig Feuerbachs aufzeigen):

- die frühen Schriften mit der *Geburt der Tragödie*, den Basler Vorträgen über *Die Zukunft unserer Bildungsanstalten* und den vier *Unzeitgemäßen Betrachtungen*, zum Teil unter dem Einfluss Richard Wagners, die auf eine „Hebung der Kultur“ und eine „wirkliche Bildung“ abzielen.
- die „mittleren“, „positivistischen“ Schriften des „Psychologen, Immoralisten und Freigeistes“ mit *Menschliches Allzumenschliches*, *Morgenröte*, *Die Fröhliche Wissenschaft*
- der Versuch der „Umwertung aller Werte“ von 1882 an mit *Zarathustra I-IV*, *Jenseits von Gut und Böse* sowie der *Genealogie der Moral* und dem *Antichrist* (die letzten Spätschriften, mit denen sich der „Umwerteter“ Nietzsche selbst vorstellt und gegen Verwechslungen abgrenzen will, siehe Anm. 6).

Es ist hier nicht die Stelle, die Gesamtphilosophie Nietzsches zu würdigen, dazu existiert im Übrigen eine längst unüberschaubar gewordene Literatur; aber es ist für das Verständnis der Nietzsche'schen Auffassung von Glück und Lebenskunst unerlässlich, die wichtigsten Punkte seiner Philosophie kurz vorzustellen:

a) Am Beginn seiner geistigen Entwicklung steht die Beschäftigung mit der griechischen Antike, die ihn bereits in der Jugend die Enge des christlichen Einflusses seiner Umgebung überwinden lässt; vertieft wird dies durch Religionskritik mit David Friedrich Strauss und mit der „anthropologischen“ Philosophie Ludwig Feuerbachs und Ralph Waldo Emersons, die Nietzsche bereits mit 17 Jahren aufnimmt und daraus seine eigenen ersten philosophischen Texte formt¹⁶. Unter dem Einfluss von Schopenhauer und Wagner kritisiert er die nichtswürdige Oberflächlichkeit der eigenen Zeit („Bildungsphilister“), die durch eine Rückwendung auf die Alten mittels der „tragischen Kunst“ durch den neuen „Genius“ (Wagner) überwunden werden soll.

b) In seiner „immoralistischen“ (man könnte auch sagen: kritischen) Phase wird vor allem die Herkunft der Moral untersucht und die Erkenntnis Freuds samt deren Bestätigung durch die moderne Neurobiologie vorweggenommen, dass der Mensch nicht Herr im eigenen Hause sei: Der „Leib“ ist es, der denkt, im Bewusstsein auftauchende Erklärungen und Begründungen eigenen und fremden Handelns ruhen samt und sonders auf „Lüge“, vor allem auf derjenigen von der Willensfreiheit. Unter dem Einfluss der im Eigeninteresse moralisierenden Religionen sei die wahre Natur des Menschen völlig verkehrt worden und drohe zu degenerieren. Die Moral des Mitleidens ebenso wie die Betonung der Seele des Einzelindividuums („die Gleichheit aller“) führe zur Verweichlichung der Menschheit und zur Angleichung auf niedrigstem Niveau, statt den natürlichen Auftrag der Steigerung der eigenen Art anzunehmen und solche hohen Typen hervorzubringen, wie sie im alten Griechenland bereits einmal existiert hätten.

c) Seine eigentliche Philosophie entwickelt Nietzsche aus der Verbindung des Tragischen („Dionysos“) und des „Genius“ mit seiner Einsicht in die Notwendigkeit einer Moralumkehr. Aus der Erkenntnis, dass „Gott tot sei“ (was ja nur ein Bild für die Aufdeckung dieser Religiöslüge ist), folgt zwingend, dass sich die Menschheit in einer dadurch sinnlos gewordenen Welt diesen Sinn selbst schaffen müsse. Dies könne aber nur gelingen durch das starke und höhere Individuum, den „Übermenschen“. Der Sinn des heutigen Menschen besteht dann darin, die Bedingungen für die Hervorbringung dieses über sie selbst hinaus weisenden Typs bereit zu stellen. Die Richtigkeit dieses Ansatzes wird begründet mit der (angeblichen) Erkenntnis, dass alles Seiende in der Welt „Wille zur Macht“ sei, und sonst nichts – was für den Menschen bedeute, dass sein natürlicher Auftrag in dieser Steigerung über sich selbst hinaus liege, den er sich mithin nun bewusst und selbst vorzusetzen habe. Zwei Mittel sollen den Menschen dazu in die Lage versetzen:

- Die Annahme des Gedankens der „*Ewigen Wiederkehr des Gleichen*“; obwohl Nietzsche auch die rein physikalische Richtigkeit des Prinzips für das gesamte Universum nachzuweisen sucht, liegt die Bedeutung auch für ihn selbst vor allem auf *ethischem* Gebiet: Das „Schwergewicht“ dieses Gedankens, „wenn er als wahr geglaubt wird“, ergibt sich aus der genau gleichen Wiederkehr jeden gelebten Augenblicks; durch sein eigenes Handeln als identisch wiederkehrendes wird der Mensch zu seinem eigenen Richter anstelle Gottes für alle Vergangenheit und Zukunft!
- „*Züchtung*“ dieses höheren Typus durch die Bereitstellung entsprechender gesellschaftlicher Bedingungen, insbesondere des Rangunterschiedes zwischen der neuen „(über)menschlichen *Aristokratie*“ (auch unter dem Namen der „prachtvollen blonden Bestie“ auftretend) sowie den dazu unfähigen „letzten Menschen“ als deren „*Sklaven*“ (auch als der Typus der *décadence* bzw. des *Ressentiments* bezeichnet).

Die Eigenart dieser Philosophie bringt es mit sich, dass die Werke der ersten und zweiten Phase seines Denkens für eine zum Glück führende Lebenskunst konkret mehr hergeben werden als seine Umwertungsschriften, deren Zweck ja gerade die Verneinung des heutigen Menschen ist – und die uns dabei (ebenso wie Marx über den vollendeten Sozialismus) über die konkrete Ausgestaltung des angestrebten Ideals des Übermenschen ganz im Unklaren lassen; Nietzsche treibt hier denn auch eine Art „negative Anthropologie“, indem er am lebenden „letzten Menschen“ zeigt, was der Übermensch alles *nicht* sein solle. Natürlich legt er dabei manchen Finger in die richtige Wunde, und so lässt sich die eigene innere Unentschlossenheit durch sein existentielles Pathos aufstacheln, von der Reflexion endlich in wirkliches Handeln überzugehen, ja dies ist vielleicht die bedeutsamste Wirkung von Nietzsches Schriften bis heute: dem Individuum die Leidenschaft zu vermitteln, sich auf den Weg zu sich selbst zu begeben.¹⁷ Dies wird vor allem auch unterstützt von dem literarisch-ästhetischen Genuss der Lektüre dieser späteren Schriften – erst von etwa 1882 an gewinnt er die volle Höhe seiner glänzenden Sprachvirtuosität. Man sehe dazu den Unterschied zwischen den ersten vier und dem fünften Buch der *Fröhlichen Wissenschaft*, das ebenso wie die diversen Vorreden zu seinen Werken erst 1887 hinzugefügt wurde.¹⁸

Ein anderer Zweig der Lebenskunstratschläge Nietzsches wächst aus seinen eigenen körperlichen und geistigen Leiden an der Welt heraus: Zeit seines Lebens ist Nietzsche krank – „Congestionen nach dem Kopf“¹⁹, modern gesprochen sicherlich Migräne-Anfälle in Verbindung mit seiner starken Kurzsichtigkeit, werfen ihn schon in der Internatszeit zu Schulpforta aufs Krankenlager und zwingen zur Beurlaubung vom Unterricht bis hin zum Abbruch seiner Philologie-Professur in Basel als 34-jähriger; die Berichte über seine Kopf- und Magenleiden an seine Briefpartner (vor allem an Mutter und Schwester sowie an den Freund Franz Overbeck) sind ohne Zahl. Seine Leiden hält er nur in der Einsamkeit aus, sie treiben ihn aus der Gesellschaft, die er (sicherlich auch deshalb) als „dekadent“ abwertet ebenso wie seine eigene Sehnsucht nach Teilnahme²⁰. Sein Streben nach der „großen Gesundheit“ ist vor allem der Versuch, die eigenen Leiden zu überwinden, gerade auch durch deren Verallgemeinerung. Aber natürlich fallen dabei scharfsinnige Beobachtungen ab – denn wer hätte nicht selbst das eine oder andere Leiden an sich selbst und an den anderen Menschen zu kurieren? Seine Sehnsucht nach „hellem Himmel“ und dem „richtigen Klima“ versteht gerade der Deutsche mit seiner Italienliebe seit Jahrhunderten sehr gut.

Fassen wir dies hier allgemein zu Nietzsches Einstellung zu Lebenskunst und Glück einleitend Gesagte zusammen, so lässt sich konstatieren, dass er in zweifacher Hinsicht eine *Ausnahme* bildet: erstens in seiner genialen Verfasstheit und seinem denkwürdigen Lebenslauf, zweitens in seinen eigenen Zielsetzungen und den daraus notwendig wieder hervorgehenden Mitteln. Das elitäre Ideal des „Übermenschen“ ist eben nur als die „Ausnahme der Ausnahmen“ zu denken, wenn wir ihn mit dem realen und „normalen“ Leben konfrontieren, das zu-

künftige „Glück“ der Erde wird mit dem gewollten Untergang des gegenwärtigen Menschen bezahlt. Wie wäre es da möglich, von Nietzsche Auskünfte zur Lebenskunst zu erlangen, mit welchen Dir und mir, Nietzsche würde vielleicht sagen, Creti und Pleti gedient wäre? Schreibt er doch in der Götzen-Dämmerung: „Hat man sein Warum? des Lebens, so verträgt man sich fast mit jedem Wie? Der Mensch *strebt* nicht nach Glück, wie die Engländer glauben.“²¹ Und deutlicher im Nachlass: „Das Ziel, welches die Engländer sehen, macht *jede* höhere Natur *lachen!* Es ist nicht begehrenswerth – *viel Glückliche geringsten Ranges* ist beinahe ein widerlicher Gedanke.“²²

Was Nietzsche mit dem genannten Zitat angreift, ist allerdings nicht das Streben nach Glück an sich, sondern das Glück als *Zufriedenheit* zu definieren, wie dies in einem breiten Strom der Philosophiegeschichte von Epikur²³ über die Stoa bis heute etwa zu Bernulf Kanitscheider geschieht. Nicht nur lehnt Nietzsche dies „kleine Glück“ ab, sondern er kehrt auch hier den Standpunkt wie so oft ins Gegenteil. Sein Glück liegt in der bewegten Leidenschaft, im steten Vorwärts, im Erleben der individuellen Selbstbestätigung und des Zuwachses. Nicht in der Wunscherfüllung, sondern im Wünschen selbst liegt für ihn das Glück:

„Begehren ist das Glück: Sättigung als Glück ist nur der letzte Augenblick des Begehrens. Ganz Wunsch sein ist Glück, und immer wieder ein neuer Wunsch.“²⁴

„Wunsch sein von Grund aus und ein Vogel nach fernen Küsten: das ist mir Glück.“²⁵

Und wie noch alle Philosophen – denen er nicht müde wird, dies vorzuhalten ... – legt auch er seine persönlichen Erfahrungen von „Glück“ als Ziel der gesamten Menschheit unter: „Ob Hedonismus, ob Pessimismus, ob Utilitarismus, ob Eudämonismus: alle diese Denkweisen, welche nach *Lust* und *Leid*, das heisst nach Begleitzuständen und Nebensachen den Werth der Dinge messen, sind Vordergrunds-Denkweisen und Naivetäten ... Die Zucht des Leidens, des *grossen* Leidens – wisst ihr nicht, dass nur *diese* Zucht alle Erhöhungen des Menschen bisher geschaffen hat?“²⁶ (Als er dies 1884/5 aufschreibt, scheint er allerdings seine tolerante Denkweise über das Glück des Einzelnen aus der *Morgenröte* vom Jahr 1880/1 – s. das Einleitungszitat – aus den Augen verloren zu haben.)

Und 1888 heißt es dann: „Was ist gut? – Alles, was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht. Was ist schlecht? – Alles, was aus der Schwäche stammt. Was ist Glück? – Das Gefühl davon, daß die Macht *wächst*, daß ein Widerstand überwunden wird.

Nicht Zufriedenheit, sondern mehr Macht; *nicht* Friede überhaupt, sondern Krieg; *nicht* Tugend, sondern Tüchtigkeit ... Die Schwachen und Mißrathnen sollen zu Grunde gehen: erster Satz *unsrer* Menschenliebe. Und man soll ihnen noch dazu helfen.

Was ist schädlicher als irgend ein Laster? – Das Mitleiden der That mit allen Mißrathnen und Schwachen – das Christenthum ...“²⁷

Wie in jeder Philosophie ist es Sinn und Zweck auch der Philosophie Nietzsches in all ihren Untersuchungsgängen von der Philosophiegeschichte bis zur Moral- und Erkenntniskritik – welche sich denn auch bei ihm verstreut über das Werk wiederfinden –, die sich für die daraus gewonnenen Grundeinstellungen ergebenden *richtigen* Lebensbedingungen für den Menschen festzustellen und die dafür notwendigen Mittel ausfindig zu machen.

Dazu gilt es sich erst einmal selbst Platz und Bewegungsfreiheit gegenüber der Tradition zu schaffen: „[Der Mensch] muss die Kraft haben und von Zeit zu Zeit anwenden, eine Vergangenheit zu zerbrechen und aufzulösen, um leben zu können: dies erreicht er dadurch, dass er sie vor Gericht zieht, peinlich inquirirt, und endlich verurtheilt; jede Vergangenheit aber ist werth verurtheilt zu werden – denn so steht es nun einmal mit den menschlichen Dingen: immer ist in ihnen menschliche Gewalt und Schwäche mächtig gewesen. Es ist nicht die Gerechtigkeit, die hier zu Gericht sitzt; es ist noch weniger die Gnade, die hier das Urtheil verkündet:

sondern das Leben allein, jene dunkle, treibende, unersättlich sich selbst begehrende Macht.“²⁸

Diese „dionysische Spur“, die bereits mit der „Geburt der Tragödie“ und deren Widerspiel zwischen dem Apollinischen und dem Dionysischen begonnen hatte, zieht sich durch das gesamte Werk Nietzsches hindurch, und zuletzt wird er sich (nicht nur) im Wahn mit dem Gott Dionysos identifizieren.

Hat man auf diese Weise die Tradition hinter und unter sich gebracht, fällt der Blick auf die eigene Zeit – und die zeigt sich im Hinblick auf die Bildung und deren Ziele (damals wie heute ...) wenig auf der Höhe:

„Der ‚Bund von Intelligenz und Besitz‘ ... gilt geradezu als eine sittliche Anforderung. Jede Bildung ist hier verhaßt, die einsam macht, die über Geld und Erwerb hinaus Ziele steckt, die viel Zeit verbraucht: man pflegt wohl solche aridere Bildungstendenzen als ‚höheren Egoismus‘ als ‚unsittlichen Bildungsepikureismus‘ abzuthun. Nach der hier geltenden Sittlichkeit wird freilich etwas Umgekehrtes verlangt, nämlich eine *rasche* Bildung, um schnell ein geldverdienendes Wesen werden zu können und doch eine so gründliche Bildung, um ein *sehr viel* Geld verdienendes Wesen werden zu können. Dem Menschen wird nur so viel Kultur gestattet als im Interesse des Erwerbs ist, aber so viel wird auch von ihm gefordert. Kurz: die Menschheit hat einen nothwendigen Anspruch auf Erdenglück – darum ist die Bildung nothwendig – aber auch nur darum!“²⁹

Im Nachlass notiert er dazu bereits 1870/1: „Über die *Arbeit* denken die Hellenen wie wir über die Zeugung. Beides gilt als schmäählich, doch wird keiner deshalb das Resultat für schmachvoll erklären. Die ‚Würde der Arbeit‘ ist eine moderne Wahnvorstellung der dümmsten Art. Sie ist ein Traum von Sklaven. Alles quält sich um elend weiter zu vegetieren. Und die verzehrende Lebensnoth, die Arbeit heißt, soll ‚würdevoll‘ sein? Dann müßte das Dasein selbst etwas Würdiges sein. Nur die Arbeit, die vom willfreien Subjekt gethan wird, ist würdevoll. Somit gehört zu wahrer Kulturarbeit ein begründetes sorgenbefreites Dasein. Umgekehrt: zum Wesen einer Kultur gehört das Sklaventhum.“³⁰

Was Nietzsche hier über die angebliche und auch heute noch so betonte „Würde der Arbeit“ sagt, ist sicherlich nachdenkenswert, auch Marx etwa wollte ja den Menschen von der fremdbestimmten Arbeit befreien; die Notwendigkeit des Zusammenhanges von Kultur und Sklavenhalterei – welchen Gedanken Nietzsche immer wieder bis in die späten Werke betonen wird, auch die „Blonden Bestien“, die „aristokratischen Herrenmenschen“ aus *Jenseits von Gut und Böse* und der *Genealogie der Moral* brauchen solche, die sie ernähren und ihnen dienen ... – werden wir Modernen aus ethischen Gesichtspunkten nicht mehr akzeptieren können. In *Menschliches Allzumenschliches* konkretisiert er für das Individuum: „Es ist das Unglück der Thätigen, dass ihre Thätigkeit fast immer ein Wenig unvernünftig ist. Man darf zum Beispiel bei dem geldsammelnden Banquier nach dem Zweck seiner rastlosen Thätigkeit nicht fragen: sie ist unvernünftig. Die Thätigen rollen, wie der Stein rollt, gemäss der Dummheit der Mechanik. – Alle Menschen zerfallen, wie zu allen Zeiten so auch jetzt noch, in Sklaven und Freie; denn wer von seinem Tage nicht zwei Drittel für sich hat, ist ein Slave, er sei übrigens wer er wolle: Staatsmann, Kaufmann, Beamter, Gelehrter.“³¹

Es mutet merkwürdig an – und besagt wohl auch einiges –, welche Berufsgruppen Nietzsche hier anführt; Bauer, Arbeiter und Handwerker, also all jene, auf denen die Existenz der „höheren Stände“ ruht (sic!), kommen *nicht* vor und insoweit offensichtlich nicht in Betracht. Andererseits ist die Forderung, dass jeder Mensch zwei Drittel seines Tages für sich haben sollte, ein auch heute in ernsthaften Überlegungen zur Auffassung der Arbeit anzutreffender Gedanke – und sicherlich eine nicht unwichtige Voraussetzung für ein glücklich gelingendes und erfülltes Leben (wenn auch die heutige Nutzenmaximierung, genannt Globalisierung, eher wieder in die gegenteilige Richtung des Versklavung jedenfalls eines Teiles der arbeitenden Menschen zu drängen scheint: Wie anders sollte man es nennen, wenn eine Vollerwerbstätigkeit Mann/Frau nicht einmal den Lebensunterhalt gewährleistet?).

Nietzsche selbst jedenfalls will nicht Sklave, er will frei sein, und dazu muss er sich selbst zunächst frei *machen*:

„Wenn der große Denker die Menschen verachtet, so verachtet er ihre Faulheit: denn ihrethalben erscheinen sie als Fabrikware, als gleichgültig, des Verkehrs und der Belehrung unwürdig. Der Mensch, welcher nicht zur Masse gehören will, braucht nur aufzuhören, gegen sich bequem zu sein; er folge seinem Gewissen, welches ihm zuruft: ‚sei du selbst! Das bist du alles nicht, was du jetzt tust, meinst, begehrt.‘ „³²

„Niemand kann dir die Brücke bauen, auf der gerade du über den Fluß des Lebens schreiten mußt, niemand außer dir allein. Zwar gibt es zahllose Pfade und Brücken und Halbgötter, die dich durch den Fluß tragen wollen; aber nur um den Preis deiner selbst: du würdest dich verpfänden und verlieren. Es gibt in der Welt einen einzigen Weg, auf welchem niemand gehen kann außer dir: wohin er führt? Frage nicht, gehe ihn. ...

Aber wie finden wir uns selbst wieder? Wie kann sich der Mensch kennen? Er ist eine dunkle und verhüllte Sache; und wenn der Hase sieben Häute hat, so kann der Mensch sich sieben mal siebzig abziehen und wird noch nicht sagen können: ‚das bist du nun wirklich, das ist nicht mehr Schale‘. Zudem ist es ein quälerisches, gefährliches Beginnen, sich selbst derartig anzugraben und in den Schacht seines Wesens auf dem nächsten Wege gewaltsam hinabzusteigen.“³³ Das Glück liegt hier also für Nietzsche in der Selbstfindung und Selbstverwirklichung, aber er ist in der Abwendung von Wagner – bereits bei Abfassung der UZB IV, *Richard Wagner in Bayreuth*, notiert er sich kritische Gedanken zu seinem „Meister“ – erst noch auf der Suche nach dem Sinn und Ziel für dieses Selbst.³⁴

Aus den frühen kulturkritischen Schriften lassen sich aus diesem Grunde nur eher allgemeine Fingerzeige für die glückende Lebensgestaltung entnehmen, aber dies wird mit einem Schlag nun ganz anders. Nietzsche rückt jetzt von seinen noch idealistischen Vorstellungen zur Veränderung der Gesellschaft durch das Genie und die Kunst, vor allem derjenigen Wagners, bewusst ab. Hatte er sich im Nachlass dieser Zeit noch notiert: „Nur bei drei Existenzformen bleibt der Mensch Individuum: als Philosoph, Heiliger und Künstler.“³⁵ „Meine Religion, wenn ich irgendetwas noch so nennen darf, liegt in der Arbeit für die Erzeugung des Genius; Erziehung ist alles zu Hoffende, alles Tröstende heisst Kunst. *Erziehung ist Liebe zum Erzeugten*, ein Überschuss von Liebe über die Selbstliebe hinaus. Religion ist *„Lieben über uns hinaus.“* *Das Kunstwerk ist das Abbild einer solchen Liebe über sich hinaus und ein vollkommenes.*“³⁶ – so wendet er sich nun ins Gegenteil und wollte dies eigentlich auch seinen Lesern in der Vorrede zum nun anstehenden Werk *Menschliches Allzumenschliches* (1876-1878) mitteilen: „Lesern meiner früheren Schriften will ich ausdrücklich erklären, daß ich die metaphysisch-künstlerischen Ansichten, welche jene im Wesentlichen beherrschen, aufgegeben habe: sie sind angenehm, aber unhaltbar. Wer sich frühzeitig erlaubte, öffentlich zu sprechen, ist gewöhnlich gezwungen, sich bald darauf öffentlich zu widersprechen.“³⁷ An anderer Stelle entschuldigt er sich gar, dass er „früher einer gefährlichen Ästhetik Vorschub leistete“!³⁸

Es ist leicht nachvollziehbar, dass er einen so grundsätzlichen Widerruf dann doch nicht veröffentlichte, und er tat auf Grund der inneren Kohärenz seiner Gedanken auch durch diese „positivistische“ Phase seiner „Freigeisterei“ hindurch Recht daran. Denn alle Phasen seines Denkens prägt und verbindet vor allem eine Forderung: „Mir scheint dagegen die wichtigste Frage aller Philosophien zu sein, wie weit die Dinge einen unabänderlichen Charakter haben: um dann, wenn diese Frage beantwortet ist, mit der rücksichtslosesten Tapferkeit auf *die Verbesserung der als veränderlich erkannten Seite* der Welt los zu gehen.“³⁹

1888, bei der Abfassung des *Ecce homo*, sieht er seine eigene damalige Entwicklung selbst klarer: „Jetzt, wo ich aus einiger Ferne auf jene Zustände zurückblicke, deren Zeugnis diese Schriften sind, möchte ich nicht verleugnen, dass sie im Grunde bloss von mir reden. Die Schrift ‚Wagner in Bayreuth‘ ist eine Vision meiner Zukunft; dagegen ist in ‚Schopenhauer

als Erzieher‘ meine innerste Geschichte, mein Werden eingeschrieben. Vor Allem mein *Gelöbniss!* ... Was ich heute bin, wo ich heute bin – in einer Höhe, wo ich nicht mehr mit Worten, sondern mit Blitzen rede –, oh wie fern davon war ich damals noch! – Aber ich *sah* das Land, – ich betrog mich nicht einen Augenblick über Weg, Meer, Gefahr – *und* Erfolg! ... hier [kommt] im Grunde nicht ‚Schopenhauer als Erzieher‘, sondern sein *Gegensatz*, ‚Nietzsche als Erzieher‘, zu Worte.“⁴⁰

Aus diesen sich eigentlich diametral widersprechenden Äußerungen – dies ist, wie bereits gesagt, bei Nietzsche der Normalfall – wird deutlich, wie sich selbst bei ihm, diesem „Selbstkenner“ und „Selbsthenker“⁴¹, das Bewusstsein von sich selbst verändert. Aber Nietzsche wäre nicht Nietzsche, wenn er nicht auch noch aus diesem Widerspruch ein Stück psychologischer Lebenskunst herausschläge: „An dieser Stelle ist nicht mehr zu umgehen die eigentliche Antwort auf die Frage, *wie man wird, was man ist*, zu geben. Und damit berühre ich das Meisterstück in der Kunst der Selbsterhaltung – der *Selbstsucht* ... Angenommen nämlich, dass die Aufgabe, die Bestimmung, das *Schicksal* der Aufgabe über ein durchschnittliches Maass bedeutend hinausliegt, so würde keine Gefahr grösser als sich selbst *mit* dieser Aufgabe zu Gesicht zu bekommen. Dass man wird, was man ist, setzt voraus, dass man nicht im Entferntesten ahnt, was man ist. Aus diesem Gesichtspunkte haben selbst die Fehlgriffe des Lebens ihren eignen Sinn und Werth, die zeitweiligen Nebenwege und Abwege, die Verzögerungen, die ‚Bescheidenheiten‘, der Ernst, auf Aufgaben verschwendet, die jenseits der Aufgabe liegen. Darin kann eine grosse Klugheit, sogar die oberste Klugheit zum Ausdruck <kommen>: wo nosce te ipsum das Recept zum Untergang wäre, wird Sich-Vergessen, *Sich-Missverstehn*, Sich-Verkleinern, -Verengern, -Vermittelmässigen zur Vernunft selber. Moralisch ausgedrückt: Nächstenliebe, Leben für Andere und Anderes *kann* die Schutzmassregel zur Erhaltung der härtesten Selbstigkeit sein. Dies ist der Ausnahmefall, in welchem ich, gegen meine Regel und Überzeugung, die Partei der ‚selbstlosen‘ Triebe nehme: sie arbeiten hier im Dienste der *Selbstsucht, Selbstzucht*. – Man muss die ganze Oberfläche des Bewusstseins – Bewusstsein ist eine Oberfläche – rein erhalten von irgend einem der grossen Imperative.“⁴²

Man sieht, die Nietzschesche Psychologie der Umkehrung funktioniert auch auf ihn selbst angewandt: Zwar betreibt er eine wirkliche Abkehr, distanziert sich vom Früheren; späterhin aber wird dieser Vorgang im eigenen Bewusstsein, in der eigenen Erinnerung umgefärbt – und die Verantwortung einer fast schon metaphysisch zu nennenden Instanz zugeschoben, es ist die „oberste Klugheit“ eines unbewussten Instinktes des Leibes, die quasi absichtlich ein Selbstmissverständnis herbeiführt, und so wird die ehemalige Abkehr zu einem „Nebenweg“ umformuliert und in den „Hauptstrom“, der die eigentliche „Aufgabe“ ausmacht, eingebettet

...

Zunächst aber analysiert er als „Freigeist“ und „Immoralist“ eigene Irrtümer wie die seiner Zeit, alle Metaphysik und Moral werden unter dem Aspekt einer rein immanenten Entwicklung unter Ablehnung jeglicher „Hinterwelt“ auf den Prüfstand gestellt. Die wichtigsten und wirksamsten Überlegungen Nietzsches sind wohl diejenigen zur Psychologie der Moral in deren Rückführung auf die Empfindungen, wobei schon hier sogleich sein Reduktionismus zu Tage tritt:

„Die *aesthetischen* Urtheile (der Geschmack, Mißbehagen, Ekel usw.) sind das, was den Grund der *Gütertafel* ausmacht. Diese wiederum ist der Grund der *moralischen* Urtheile. ...

Das Schöne, das Ekelhafte usw. ist das ältere Urtheil. Sobald es die *absolute Wahrheit* in Anspruch nimmt, schlägt das *aesthetische* Urtheil in die *moralische Forderung* um.

Sobald wir die absolute Wahrheit *leugnen*, müssen wir alles *absolute Fordern* aufgeben und uns auf *aesthetische Urtheile* zurückziehen. *Dies ist die Aufgabe* – eine Fülle *aesthetischer gleichberechtigter Werthschätzungen* zu creiren: jede für ein Individuum die letzte Thatsache und das Maaß der Dinge.

Reduktion der Moral auf Aesthetik!!!“⁴³

Wie dies schon Ludwig Feuerbach vor allem in seiner Religionskritik vorführte, werden die fehlerhaften Übertragungen menschlicher Sehweisen und Wunschvorstellungen entlarvt und zunächst die Selbstliebe wieder in den ihr gebührenden Rang erhoben:

„Aus sich eine ganze *Person* machen und in Allem, was man thut, deren *höchstes Wohl* in's Auge fassen – das bringt weiter, als jene mitleidigen Regungen und Handlungen zu Gunsten Anderer. Wir Alle leiden freilich noch immer an der allzugeringsen Beachtung des Persönlichen an uns, es ist schlecht ausgebildet, – gestehen wir es uns ein: man hat vielmehr unsern Sinn gewaltsam von ihm abgezogen und dem Staate, der Wissenschaft, dem Hülfebedürftigen zum Opfer angeboten, wie als ob es das Schlechte wäre, das geopfert werden müsste. Auch jetzt wollen wir für unsere Mitmenschen arbeiten, aber nur so weit, als wir unsern eigenen höchsten Vortheil in dieser Arbeit finden, nicht mehr, nicht weniger. Es kommt nur darauf an, was man als *seinen Vortheil* versteht; gerade das unreife, unentwickelte, rohe Individuum wird ihn auch am rohesten verstehen.“⁴⁴

Im Nachlass formuliert er dies wenig später so:

Hauptgedanke! Nicht die Natur täuscht uns, die Individuen und fördert ihre Zwecke durch unsre Hintergehung: sondern die Individuen legen sich alles Dasein nach individuellen d. h. falschen Maaßen zurecht; wir wollen damit Recht haben und folglich muß „die Natur“ als Betrügerin erscheinen. In Wahrheit giebt es keine *individuellen Wahrheiten*, sondern lauter individuelle *Irrthümer* – das *Individuum* selber ist ein *Irrthum*. Alles was in uns vorgeht, ist an sich *etwas Anderes*, was wir nicht wissen: wir legen die Absicht und die Hintergehung und die Moral erst in die Natur hinein. – Ich unterscheide aber: die eingebildeten Individuen und die wahren „Lebens-systeme,“ deren jeder von uns eins ist – man wirft beides in eins, während „das Individuum“ nur eine Summe von bewußten Empfindungen und Urtheilen und Irrthümern ist, ein *Glaube*, ein Stückchen vom wahren Lebenssystem oder viele Stückchen zusammengedacht und zusammengefabelt, eine „Einheit,“ die nicht Stand hält. Wir sind Knospen an Einem Baume – was wissen wir von dem, was im Interesse des Baumes aus uns werden kann! Aber wir haben ein Bewußtsein, als ob wir *Alles* sein wollten und sollten, eine Phantasterei von „Ich“ und *allem* „Nicht-Ich.“ *Aufhören, sich als solches phantastisches ego zu fühlen!* Schrittweise lernen, das *vermeintliche Individuum abzuwerfen!* Die Irrthümer des ego entdecken! Den *Egoismus als Irrthum* einsehen! Als Gegensatz ja nicht Altruismus zu verstehen! Das wäre die Liebe zu den *anderen vermeintlichen* Individuen! Nein! Über „*mich*“ und „*dich*“ ***hinaus! Kosmisch empfinden!***⁴⁵

Bedenklich erscheint Nietzsche vor allem, dass all jene weisen Epikureer und Stoiker, alle Sanftmütigen und Mitleidigen, also Christen, sich gegen die existentielle Leidenschaft des Individuums und damit gegen *das* Grundprinzip des Lebendigen wenden: „Nun will das warme, mitfühlende Herz gerade die Beseitigung jenes gewaltsamen und wilden Charakters, und das wärmste Herz, das man sich denken kann, würde eben darnach am leidenschaftlichsten verlangen: während doch gerade seine Leidenschaft aus jenem wilden und gewaltsamen Charakter des Lebens ihr Feuer, ihre Wärme, ja ihre Existenz genommen hat; das wärmste Herz will also Beseitigung seines Fundamentes, Vernichtung seiner selbst, das heisst doch: es will etwas Unlogisches, es ist nicht intelligent. ... Der Staat ist eine kluge Veranstaltung zum Schutz der Individuen gegen einander: übertreibt man seine Veredelung, so wird zuletzt das Individuum durch ihn geschwächt, ja aufgelöst.“⁴⁶

Es sind immer noch die gleichen Motive, die ihn schon in seiner jetzt abgelehnten Kunstmetaphysik angetrieben hatten, und die ihn nun den Blick auf die eigene reale Gegenwart richten lassen, wie sie Nietzsche erscheint:

Was macht heute *unsern* Widerwillen gegen „den Menschen“? – denn wir *leiden* am Menschen, es ist kein Zweifel. – *Nicht* die Furcht; eher, dass wir Nichts mehr am Menschen zu fürchten haben; dass das Gewürm „Mensch“ im Vordergrunde ist und wimmelt; dass der

„zahme Mensch“, der Heillos-Mittelmässige und Unerquickliche bereits sich als Ziel und Spitze, als Sinn der Geschichte, als „höheren Menschen“ zu fühlen gelernt hat; – ja dass er ein gewisses Recht darauf hat, sich so zu fühlen, insofern er sich im Abstände von der Überfülle des Misrathenen, Kränklichen, Müden, Verlebten fühlt, nach dem heute Europa zu stinken beginnt, somit als etwas wenigstens relativ Gerathenes, wenigstens noch Lebensfähiges, wenigstens zum Leben Ja-sagendes...⁴⁷ Und:

Der ganze Westen hat jene Instinkte nicht mehr, aus denen Institutionen wachsen, aus denen *Zukunft* wächst: seinem „modernen Geiste“ geht vielleicht Nichts so sehr wider den Strich. Man lebt für heute, man lebt sehr geschwind, – man lebt sehr unverantwortlich: dies gerade nennt man „Freiheit.“ Was aus Institutionen Institutionen *macht*, wird verachtet, gehasst, abgelehnt: man glaubt sich in der Gefahr einer neuen Sklaverei, wo das Wort „Autorität“ auch nur laut wird. So weit geht die *décadence* im Werth-Instinkte unsrer Politiker, unsrer politischen Parteien: *sie ziehn instinktiv vor*, was auflöst, was das Ende beschleunigt ... Zeugnis die *moderne Ehe*. Aus der modernen Ehe ist ersichtlich alle Vernunft abhanden gekommen: das giebt aber keinen Einwand gegen die Ehe ab, sondern gegen die Modernität. Die Vernunft der Ehe – sie lag in der juristischen Alleinverantwortlichkeit des Mannes: damit hatte die Ehe Schwergewicht, während sie heute auf beiden Beinen hinkt. Die Vernunft der Ehe – sie lag in ihrer principiellen Unlösbarkeit: damit bekam sie einen Accent, der, dem Zufall von Gefühl, Leidenschaft und Augenblick gegenüber, *sich Gehör zu schaffen* wusste. Sie lag insgleichen in der Verantwortlichkeit der Familien für die Auswahl der Gatten. Man hat mit der wachsenden Indulgenz zu Gunsten der *Liebes-Heirath* geradezu die Grundlage der Ehe, Das, was erst aus ihr eine Institution *macht*, eliminirt. Man gründet eine Institution nie und nimmermehr auf eine Idiosynkrasie, man gründet die Ehe *nicht*, wie gesagt, auf die „Liebe,“ – man gründet sie auf den Geschlechtstrieb, auf den Eigenthumstrieb (Weib und Kind als Eigenthum), auf den *Herrschafts-Trieb*, der sich beständig das kleinste Gebilde der Herrschaft, die Familie, organisiert, der Kinder und Erben *braucht*, um ein erreichtes Maass von Macht, Einfluss, Reichthum auch physiologisch festzuhalten, um lange Aufgaben, um Instinkt-Solidarität zwischen Jahrhunderten vorzubereiten. Die Ehe als Institution begreift bereits die Bejahung der grössten, der dauerhaftesten Organisationsform in sich: wenn die Gesellschaft selbst nicht als Ganzes für sich *gutsagen* kann bis in die fernsten Geschlechter hinaus, so hat die Ehe überhaupt keinen Sinn. – Die moderne Ehe *verlor* ihren Sinn, – folglich schafft man sie ab. –⁴⁸

Auch die von Schopenhauer übernommene Differenz zwischen der „Fabrikwaare Mensch“ und dem „Genie“ wird beibehalten, wandelt sich aber angesichts sowohl der eigenen Weiterentwicklung Nietzsches wie der zunehmenden Bedeutung des Arbeiterstandes in dieser Zeit zu jenem problematischen Standpunkt, auf dem er bis zum Ende, blind gegenüber allen realen sozialen und gesellschaftlichen Fragestellungen, in verschiedenen Variationen verharren wird: „*Die Arbeiter-Frage*. – Die Dummheit, im Grunde die Instinkt-Entartung, welche heute die Ursache *aller* Dummheiten ist, liegt darin, dass es eine Arbeiter-Frage giebt. Über gewisse Dinge *fragt man nicht*: erster Imperativ des Instinktes. – Ich sehe durchaus nicht ab, was man mit dem europäischen Arbeiter machen will, nachdem man erst eine Frage aus ihm gemacht hat. Er befindet sich viel zu gut, um nicht Schritt für Schritt mehr zu fragen, unbescheidner zu fragen. Er hat zuletzt die grosse Zahl für sich. Die Hoffnung ist vollkommen vorüber, dass hier sich eine bescheidene und selbstgenügsame Art Mensch, ein Typus Chinese zum Stande herausbilde: und dies hätte Vernunft gehabt, dies wäre geradezu eine Nothwendigkeit gewesen. Was hat man gethan? – Alles, um auch die Voraussetzung dazu im Keime zu vernichten, – man hat die Instinkte, vermöge deren ein Arbeiter als Stand möglich, *sich selber* möglich wird, durch die unverantwortlichste Gedankenlosigkeit in Grund und Boden zerstört. Man hat den Arbeiter militärtüchtig gemacht, man hat ihm das Coalitions-Recht, das politische Stimmrecht gegeben: was Wunder, wenn der Arbeiter seine Existenz heute bereits als Nothstand (moralisch ausgedrückt als *Unrecht* –) empfindet? Aber was *will* man? nochmals gefragt. Will

man einen Zweck, muss man auch die Mittel wollen: will man Sklaven, so ist man ein Narr, wenn man sie zu Herrn erzieht. –“⁴⁹

Trotz all seiner Ablehnung jeglicher Dialektik, sei es in der Weise Platons oder Hegels, denkt Nietzsche selbst offensichtlich antipodisch, zieht „Vermittlungen“ nicht in Betracht, sondern beharrt wie schon anfangs in seinem Erstling auf Entgegensetzungen, und so parallelisiert er seine Anschauung von Gesellschaft und Individuum. Angesichts der oben geschilderten Kategorialität aus Empfindung und Ratio – die in Wirklichkeit rückgekoppelt und wechselwirksam aufeinander aufbauen (was denn genauso im Gesellschaftsaufbau für „Herren und Sklaven“ gilt)! – soll das Individuum auf dem Weg seiner Selbstwerdung nicht einseitig auf eines der beiden Vermögen setzen, vielmehr bedarf es bei gleichzeitiger strikter Trennung des geschickten und bewussten Zusammenspiels beider: „Wenn nun die Wissenschaft immer weniger Freude durch sich macht und immer mehr Freude, durch Verdächtigung der tröstlichen Metaphysik, Religion und Kunst, nimmt: so verarmt jene grösste Quelle der Lust, welcher die Menschheit fast ihr gesamtes Menschenthum verdankt. Desshalb muss eine höhere Cultur dem Menschen ein Doppelgehirn, gleichsam zwei Hirnkammern geben, einmal um Wissenschaft, sodann um Nicht-Wissenschaft zu empfinden: neben einander liegend, ohne Verwirrung, trennbar, abschliessbar; es ist diess eine Forderung der Gesundheit. Im einen Bereiche liegt die Kraftquelle, im anderen der Regulator: mit Illusionen, Einseitigkeiten, Leidenschaften muss geheizt werden, mit Hülfe der erkennenden Wissenschaft muss den böartigen und gefährlichen Folgen einer Ueberheizung vorgebeugt werden.“⁵⁰ Nietzsche versucht hier also, sein mythisches Doppelprinzip des Dionysischen und Apollinischen aus der *Geburt der Tragödie* rational zu begründen und physiologisch für das Individuum zu konkretisieren.

Ist diese strikte Antithetik zwischen Emotio und Ratio einerseits höchst problematisch – Nietzsche wird später der Vernunft viel weniger zutrauen als hier noch –, so erlaubt ihm sein Ansatz doch weit vorgreifende psychologische Einsichten gegenüber idealistischen Anschauungen etwa bei Kant und Hegel, die vom Primat des Geistes ausgehen. Im Gegensatz zu jenen ist das leidenschaftliche Streben nach Lust für Nietzsche das Prinzip alles Lebendigen, denn die Erfahrung von Zuwachs (später „Wille zur Macht“ genannt) in irgendeiner Form der kategoriellen Möglichkeiten von der Trieberfüllung bis zur höchsten geistigen Erfahrung⁵¹ wird – modern gesprochen: vom Limbischen System, dem emotionalen Zentrum – positiv bewertet: „Wesshalb ist das Erkennen, das Element des Forschers und Philosophen, mit Lust verknüpft? Erstens und vor Allem, weil man sich dabei seiner Kraft bewusst wird, also aus dem selben Grunde, aus dem gymnastische Uebungen auch ohne Zuschauer lustvoll sind. Zweitens, weil man, im Verlauf der Erkenntniss, über ältere Vorstellungen und deren Vertreter, hinauskommt, Sieger wird oder wenigstens es zu sein glaubt. Drittens, weil wir uns durch eine noch so kleine neue Erkenntniss über *Alle* erhaben und uns als die Einzigen fühlen, welche hierin das Richtige wissen. Diese drei Gründe zur Lust sind die wichtigsten, doch giebt es, je nach der Natur des Erkennenden, noch viele Nebengründe.“⁵²

Etwas später (1880) legt er sich diese Frage nochmals vor: „Wie kommt es nur, daß wir gegen die gründliche *Verlogen- und Verstelltheit* ankämpfen? Ein Gefühl der *Macht*, welche in der Entwicklung und im Wirken unseres Intellekts frei wird, treibt uns: Es macht Appetit.“⁵³ Setzen wir anstelle von „Macht“ wieder Zuwachs an *Selbstmächtigkeit* ein, in dem gleichzeitig auch ein Stück *Zuwachs an Freiheit* liegt – so deckt sich dies genau mit dem phylogenetischen Prozess des Zugewinns an Eigenaktivität mittels Informationsverarbeitung, als den man den Werdeprozess alles Seienden auffassen kann. Es ist die bewusste Annahme des *Evolutionsauftrags* im *kulturellen* Werdegang des Menschen, die sich im agierenden Individuum positiv ausspricht.

Die wilden und urtümlichen Leidenschaften wollte Nietzsche zu dieser Zeit allerdings noch durchaus eingesperrt wissen: „Der unangenehme Charakter stammt aus den Zeiten, wo die rohen Fundamente des menschlichen Verkehrs erst zu bauen waren, der andere lebt auf deren

höchsten Stockwerken, möglichst entfernt von dem wilden Thier, welches in den Kellern, unter den Fundamenten der Cultur, eingeschlossen wüthet und heult.“⁵⁴ Später allerdings wollte er die „Blonde Bestie“ nicht nur loslassen, sondern zur Herrschaft bringen ...

Als Platon-Leser schätzte Nietzsche besonders dessen *Symposion*, und so greift er die Schilderung der Stufenleiter des Eros, welche Sokrates von Diotima⁵⁵ erzählt wird, auf: „Und damit vorwärts auf der Bahn der Weisheit, guten Schrittes, guten Vertrauens! Wie du auch bist, so diene dir selber als Quell der Erfahrung! Wirf das Missvergnügen über dein Wesen ab, verzeihe dir dein eignes Ich, denn in jedem Falle hast du an dir eine Leiter mit hundert Sprossen, auf welchen du zur Erkenntniss steigen kannst. ... Missachte es nicht, noch religiös gewesen zu sein; ergründe es völlig, wie du noch einen ächten Zugang zur Kunst gehabt hast. Kannst du nicht gerade mit Hülfe dieser Erfahrungen ungeheuren Wegstrecken der früheren Menschheit verständnisvoller nachgehen? Sind nicht gerade auf *dem* Boden, welcher dir mitunter so missfällt, auf dem Boden des unreinen Denkens, viele der herrlichsten Früchte älterer Cultur aufgewachsen? Man muss Religion und Kunst wie Mutter und Amme geliebt haben, – sonst kann man nicht weise werden. Aber man muss über sie hinaus sehen, ihnen entwachsen können; bleibt man in ihrem Banne, so versteht man sie nicht.“⁵⁶

Seine nun gewonnene Einstellung zum Leben fasst er so zusammen: „Meine Formel für die Grösse am Menschen ist *amor fati*: dass man Nichts anders haben will, vorwärts nicht, rückwärts nicht, in alle Ewigkeit nicht. Das Nothwendige nicht bloss ertragen, noch weniger verhehlen – aller Idealismus ist Verlogenheit vor dem Nothwendigen – , sondern es *lieben*...“⁵⁷

Neben der Untersuchung der großen Linien richtet Nietzsche sein Augenmerk auch auf einzelne psychologische Beobachtungen im Sinne einer „freigeistigen“ Lebenskunst – hier einige Beispiele:

„Wer seine Gedanken nicht auf Eis zu legen versteht, der soll sich nicht in die Hitze des Streites begeben.“⁵⁸

„Der Mensch betrügt sich unwillkürlich vornehm, wenn er sich gewöhnt hat, von den Menschen Nichts zu wollen und ihnen immer zu geben.“ ...

„Mitfreude, nicht Mitleiden, macht den Freund.“⁵⁹

„Man ist am Meisten in Gefahr, überfahren zu werden, wenn man eben einem Wagen ausgewichen ist.“⁶⁰

„Der Vortheil des schlechten Gedächtnisses ist, dass man die selben guten Dinge mehrere Male zum Ersten Male geniesst.“⁶¹

„*Philosophisch gesinnt sein*. – Gewöhnlich strebt man darnach, für alle Lebenslagen und Ereignisse eine Haltung des Gemüthes, eine Gattung von Ansichten zu erwerben, – das nennt man vornehmlich philosophisch gesinnt sein. Aber für die Bereicherung der Erkenntniss mag es höheren Werth haben, nicht in dieser Weise sich zu uniformiren, sondern auf die leise Stimme der verschiedenen Lebenslagen zu hören; diese bringen ihre eigenen Ansichten mit sich. So nimmt man erkennenden Antheil am Leben und Wesen Vieler, indem man sich selber nicht als starres, beständiges, Eines Individuum behandelt.“⁶²

Zwischendurch ein Wort (nicht nur) für Leser, das sicherlich jedem Autor aus dem Herzen gesprochen ist: „Wer etwas Neues wirklich kennen lernen will (sei es ein Mensch, ein Ereigniss, ein Buch), der thut gut, dieses Neue mit aller möglichen Liebe aufzunehmen, von Allem, was ihm daran feindlich, anstössig, falsch vorkommt, schnell das Auge abzuwenden, ja es zu vergessen: so dass man zum Beispiel dem Autor eines Buches den grössten Vorsprung giebt und geradezu, wie bei einem Wettrennen, mit klopfendem Herzen danach begehrt, dass er sein Ziel erreiche. Mit diesem Verfahren dringt man nämlich der neuen Sache bis an ihr Herz, bis an ihren bewegenden Punct: und diess heisst eben sie kennen lernen. Ist man soweit, so macht der Verstand hinterdrein seine Restrictionen; jene Ueberschätzung, jenes zeitweilige Aushängen des kritischen Pendels war eben nur der Kunstgriff, die Seele einer Sache herauszulocken.“⁶³

„Ein jeder hat seinen guten Tag, wo er sein höheres Selbst findet; und die wahre Humanität verlangt, jemanden nur nach diesem Zustande und nicht nach den Werktagen der Unfreiheit und Knechtung zu schätzen. Man soll zum Beispiel einen Maler nach seiner höchsten Vision, die er zu sehen und darzustellen vermochte, taxiren und verehren. ...“⁶⁴

„Lebe im Verborgenen, damit du dir leben *kannst*! Lebe *unwissend* über Das, was deinem Zeitalter das Wichtigste dünkt! Lege zwischen dich und heute wenigstens die Haut von drei Jahrhunderten! Und das Geschrei von heute, der Lärm der Kriege und Revolutionen, soll dir ein Gemurmel sein! Du wirst auch helfen wollen: aber nur Denen, deren Noth du ganz *verstehst*, weil sie mit dir Ein Leid und Eine Hoffnung haben – deinen *Freunden*: und nur auf die Weise, wie du dir selber hilfst: – ich will sie muthiger, aushaltender, einfacher, fröhlicher machen! Ich will sie Das lehren, was jetzt so Wenige verstehen und jene Prediger des Mitleidens am wenigsten: – *die Mitfreude!*“⁶⁵

Seine damalige Einstellung fasst er in *Die 10 Gebote des Freigeistes* zusammen:

Du sollst Völker weder lieben noch hassen.

Du sollst keine Politik treiben.

Du sollst nicht reich und kein Bettler sein.

Du sollst den Berühmten und Einflußreichen aus dem Wege gehn.

Du sollst dein Weib aus einem anderen Volke als dem eignen nehmen.

Du sollst deine Kinder durch deine Freunde erziehen lassen.

Du sollst dich keiner Ceremonie der Kirche unterwerfen.

Du sollst ein Vergehen nicht bereuen, sondern seinetwegen eine Gutthat mehr thun.

Du sollst, um die Wahrheit sagen zu können, das Exil vorziehen.

Du sollst die Welt gegen dich und dich gegen die Welt gewähren lassen.⁶⁶

Für Befürworter einer Philosophie des Kritischen Rationalismus – der selbst durchaus auch eine Anleitung zu einem gelingenden Leben sein will!⁶⁷ – mag es interessant sein, dass Nietzsche in dieser seiner „mittleren Phase“ so manchen Grundgedanken Poppers vorwegnimmt, insbesondere dessen wichtigsten:

„... Jetzt aber giebt man Niemandem so leicht mehr zu, dass er die Wahrheit habe: die strengen Methoden der Forschung haben genug Misstrauen und Vorsicht verbreitet, so dass Jeder, welcher gewalthätig in Wort und Werk Meinungen vertritt, als ein Feind unserer jetzigen Cultur, mindestens als ein zurückgebliebener empfunden wird. In der That: das Pathos, dass man die Wahrheit habe, gilt jetzt sehr wenig im Verhältniss zu jenem freilich milderem und klanglosen Pathos des Wahrheit-Suchens, welches nicht müde wird, umzulernen und neu zu prüfen.“⁶⁸

Ganz im Sinne Poppers heißt es: „Für die ‚Wahrheit‘ sterben. – Wir würden uns für unsere Meinungen nicht verbrennen lassen: wir sind ihrer nicht so sicher. Aber vielleicht dafür, dass wir unsere Meinungen haben dürfen und ändern dürfen.“⁶⁹

Im Nachlass führt er zu einer hypothetisch-kritischen Denkweise konkret aus: „es giebt so wenig ‚Ding an sich‘ als es ‚absolute Erkenntniß‘ geben kann. An Stelle der Grundwahrheiten stelle ich Grundwahrscheinlichkeiten – *vorläufig angenommene Richtschnuren*, nach denen gelebt und gedacht wird

diese Richtschnuren nicht willkürlich, sondern entsprechend einem *Durchschnitt einer Gewöhnung*.“⁷⁰

„Sieg der antiteleologischen mechanistischen Denkweise als *regulativer Hypothese* 1) weil mit ihr allein Wissenschaft möglich ist 2) weil sie am wenigsten voraussetzt und *unter allen Umständen* erst ausprobiert werden muß: – was ein paar Jahrhunderte braucht 3) – – –“⁷¹

Nicht eine Philosophie als *Dogma*, sondern als vorläufige Regulative der *Forschung*.“⁷²

Dazu passend in MA: „Alles Abweisen und Negieren zeigt einen Mangel an Fruchtbarkeit an: im Grunde, wenn wir nur gutes Ackerland wären, dürften wir nichts unbenutzt umkommen

lassen und in jedem Dinge, Ereignisse und Menschen willkommenen Dünger, Regen oder Sonnenschein sehen.“⁷³

Die Immunisierung von Behauptungen wird bereits folgendermaßen kritisiert: „Zum Beispiele man *bekräftigt* eine Meinung vor sich dadurch, dass man sie als Offenbarung empfindet, man streicht damit das Hypothetische weg, man entzieht sie der Kritik, ja dem Zweifel, man macht sie heilig.“⁷⁴

Im Gegenteil – alles für die Kritisierbarkeit eigener Thesen tun: „Nie Etwas zurückhalten oder dir verschweigen, was gegen deinen Gedanken gedacht werden kann! Gelobe es dir! Es gehört zur ersten Redlichkeit des Denkens.“⁷⁵

Denn Wissenschaft *und* Leben sind grundsätzlich experimentiell: „Ich lobe mir eine jede Skepsis, auf welche mir erlaubt ist zu antworten: ‚Versuchen wir’s!‘ Aber ich mag von allen Dingen und allen Fragen, welche das Experiment nicht zulassen, Nichts mehr hören. Diess ist die Grenze meines ‚Wahrheitssinnes‘: denn dort hat die Tapferkeit ihr Recht verloren.“⁷⁶

Denn: „Skepticismus! Ja, aber ein *Scepticismus der Experimente!* nicht die Trägheit der Verzweiflung“⁷⁷.

Wollte man allerdings aus diesen Sätzen schließen, dass Nietzsche einer Vereinigung von Philosophie und Wissenschaft das Wort reden würde, wie dies heute so sehr im Schwange ist, belehrt er uns wenig später eines Anderen – ob Besseren oder Schlechteren, möchte ich hier einmal dahingestellt sein lassen:

„Ich will Niemanden zur Philosophie überreden: es ist nothwendig, es ist vielleicht auch wünschenswerth, daß der Philosoph eine *seltene* Pflanze ist. Nichts ist mir widerlicher als die lehrhafte Anpreisung der Philosophie, wie bei Seneca oder gar Cicero. Philosophie hat wenig mit Tugend zu thun. Es sei mir erlaubt zu sagen: daß auch der wissenschaftliche Mensch etwas Grundverschiedenes vom Philosophen ist.“⁷⁸

Als Liebhaber der französischen Moralisten formuliert Nietzsche diverse aphoristische Winke für das Individuum im Sinne einer der Wirklichkeit zugewandten Lebenskunst:

„So wenig als möglich *sitzen*; keinem Gedanken Glauben schenken, der nicht im Freien geboren ist und bei freier Bewegung, in dem nicht auch die Muskeln ein Fest feiern. Alle Vorurtheile kommen aus den Eingeweiden. –“⁷⁹

„Wahrlich, ich sage euch: Gutes und Böses, das unvergänglich wäre – das gibt es nicht!“⁸⁰
„... und wer unter Menschen rein bleiben will, muss verstehen, sich auch mit schmutzigem Wasser zu waschen.“⁸¹

„Mein Urtheil ist *mein* Urtheil: dazu hat nicht leicht auch ein Anderer das Recht“ ... Man muss den schlechten Geschmack von sich abthun, mit Vielen übereinstimmen zu wollen.⁸²

„Man erkennt einen Philosophen daran, dass er drei glänzenden und lauten Dingen aus dem Wege geht, dem Ruhme, den Fürsten und den Frauen: womit nicht gesagt ist, dass sie nicht zu ihm kämen.“⁸³

„Nicht die Abwesenheit der Liebe, sondern die Abwesenheit der Freundschaft macht die unglücklichen Ehen.“⁸⁴

„Ich will, ein für alle Mal, Vieles nicht wissen. – Die Weisheit zieht auch der Erkenntniss Grenzen.“⁸⁵

„Dass man gegen seine Handlungen keine Feigheit begeht! dass man sie nicht hinterdrein im Stiche lässt! – Der Gewissensbiss ist unanständig.“⁸⁶

„Wer im Leben das Schöne dem Nützlichen vorzieht, wird sich gewiss zuletzt, wie das Kind, welches Zuckerwerk dem Brote vorzieht, den Magen verderben und sehr verdrüsslich in die Welt sehen.“⁸⁷

„Man kann sich seine eigne Begabung dadurch wieder schmackhaft machen, dass man längere Zeit die entgegengesetzte übermässig verehrt und genießt. – Das Übermass als Heilmittel zu gebrauchen ist einer der feineren Griffe in der Lebenskunst.“⁸⁸

„Die tätigen, erfolgreichen Naturen handeln nicht nach dem Spruche „kenne dich selbst,“ sondern wie als ob ihnen der Befehl vorschwebte: *wolle* ein Selbst, so *wirst* du ein Selbst. – Das Schicksal scheint ihnen immer noch die Wahl gelassen zu haben; während die Untätigen und Beschaulichen darüber nachsinnen, wie sie jenes eine Mal, beim Eintritt ins Leben, gewählt *haben*.“⁸⁹

„Man ... möge ... zugestehen, dass die *allernächsten Dinge* von den meisten sehr schlecht gesehen, sehr selten beachtet werden. Und ist dies gleichgültig? – Man erwäge doch, dass aus diesem Mangel sich *fast alle leiblichen und seelischen Gebrechen* der einzelnen ableiten: nicht zu wissen, was uns förderlich, was uns schädlich ist, in der Einrichtung der Lebensweise, Verteilung des Tages, Zeit und Auswahl des Verkehres, in Beruf und Musse, Befehlen und Gehorchen, Natur- und Kunstempfinden, Essen, Schlafen und Nachdenken; im *Kleinsten und Alltäglichsten unwissend* zu sein und keine scharfen Augen zu haben – das ist es, was die Erde für so viele zu einer ‚Wiese des Unheils‘ macht. Man sage nicht, es liege hier wie überall an der menschlichen *Unvernunft*: vielmehr – Vernunft genug und übergenug ist da, aber sie wird *falsch gerichtet* und *künstlich* von jenen kleinen und allernächsten Dingen *abgelenkt*.“⁹⁰

Zusammenfassend gibt er sich und seinen Lesern mit auf den Weg:

„*Die guten Vier*. – *Redlich* gegen uns und was *sonst* uns Freund ist; *tapfer* gegen den Feind; *grossmüthig* gegen den Besiegten: *höflich* – immer: so wollen uns die vier Cardinaltugenden.“⁹¹

In der Zeit der *Fröhlichen Wissenschaft* fühlt sich Nietzsche – vielleicht hat da ja auch die Hochstimmung durch die Bekanntschaft mit Lou Salomé (und seine Verliebtheit!) dazu beigetragen, bekanntlich neigen verliebte Männer zum Gedichtemachen ... – auch wieder zum Reimeschmieden aufgelegt, sein Glück formuliert er jetzt so:

Mein Glück

Seit ich des Suchens müde ward,
Erlernte ich das Finden.
Seit mir ein Wind hielt Widerpart,
Segl ich mit allen Winden.⁹²

Und eines seiner schönsten Gedichte, zu dem er in diesem Sinnzusammenhang viele Anläufe unternahm, schenkt er Lou zum Abschied aus Tautenburg, wo sich die beiden drei Wochen „förmlich todt sprechen“⁹³:

Freundin! – sprach Columbus – traue
keinem Genueser mehr!
Immer starrt er in das Blaue –
Fernstes lockt ihn allzusehr!
* * *

Wen er liebt, den lockt er gerne
Weit hinaus in Raum und Zeit
Über uns glänzt Stern bei Sterne
Um uns braust die Ewigkeit!⁹⁴
* * *

Wenn von „Nietzsche und das Glück“ die Rede ist, sollte dieser wohl glücklichste Zeitraum seines Lebens in der zweiten Hälfte des Jahres 1882 nicht fehlen, in welchem ihm zum wohl einzigen Male „die ganze Nacht die Nachtigallen vor seinem Fenster singen“⁹⁵: „Monte sacro

– den entzückendsten Traum meines Lebens danke ich Ihnen.“, schreibt er an Lou, bevor ihm auch hier nur der Schmerz bleibt.⁹⁶

Resümee der beiden ersten Phasen Nietzsches: alle bisherige Moral ist irrtümlich, weil sie vom Geist ausgeht statt vom Leib, einen jenseitigen Gott an die Spitze stellt statt den irdischen Menschen. Die Menschheit muss sich ihre Ziele selbst setzen und sich dazu die entsprechenden Werte nebst zugehöriger Mittel („Moral“) selbst geben.

Das „eigentliche Glück“ der Menschheit überfällt Nietzsche am Silvaplanner See und in Genua in Gestalt des Gedankens der „Ewigen Wiederkunft des Gleichen“ und seines „Sohnes Zarathustra“ – er glaubt seine Aufgabe gefunden zu haben, und so verwandelt sich ihm sein Denken in die „Fröhliche Wissenschaft“, an deren Ende Zarathustra bereits aufmarschiert. Unter dem Titel „Incipit tragoedia“ beginnt letzterer bereits am Ende des 4. Buches seinen „Untergang“, und das 5. Buch weist auf den „Übermenschen“ voraus:

Und nun, nachdem wir lange dergestalt unterwegs waren, wir Argonauten des Ideals, muthiger vielleicht, als klug ist, und oft genug schiffbrüchig und zu Schaden gekommen, aber, wie gesagt, gesünder als man es uns erlauben möchte, gefährlich-gesund, immer wieder gesund, – will es uns scheinen, als ob wir, zum Lohn dafür, ein noch unentdecktes Land vor uns haben, dessen Grenzen noch Niemand abgesehen hat, ein Jenseits aller bisherigen Länder und Winkel des Ideals, eine Welt so überreich an Schönem, Fremdem, Fragwürdigem, Furchtbarem und Göttlichem, dass unsre Neugierde ebensowohl wie unser Besitzdurst ausser sich gerathen sind – ach, dass wir nunmehr durch Nichts mehr zu ersättigen sind! Wie könnten wir uns, nach solchen Ausblicken und mit einem solchen Heisshunger in Gewissen und Wissen, noch *am gegenwärtigen Menschen* genügen lassen? Schlimm genug: aber es ist unvermeidlich, dass wir seinen würdigsten Zielen und Hoffnungen nur mit einem übel aufrecht erhaltenen Ernste zusehn und vielleicht nicht einmal mehr zusehn. Ein andres Ideal läuft vor uns her, ein wunderliches, versucherisches, gefahrenreiches Ideal, zu dem wir Niemanden überreden möchten, weil wir Niemandem so leicht das *Recht darauf* zugestehn: das Ideal eines Geistes, der naiv, das heisst ungewollt und aus überströmender Fülle und Mächtigkeit mit Allem spielt, was bisher heilig, gut, unberührbar, göttlich hiess; für den das Höchste, woran das Volk billigerweise sein Werthmaass hat, bereits so viel wie Gefahr, Verfall, Erniedrigung oder, mindestens, wie Erholung, Blindheit, zeitweiliges Selbstvergessen bedeuten würde; das Ideal eines menschlich-übermenschlichen Wohlseins und Wohlwollens, das oft genug *unmenschlich* erscheinen wird, zum Beispiel, wenn es sich neben den ganzen bisherigen Erden-Ernst, neben alle Art Feierlichkeit in Gebärde, Wort, Klang, Blick, Moral und Aufgabe wie deren leibhafteste unfreiwillige Parodie hinstellt – und mit dem, trotzallem, vielleicht *der grosse Ernst* erst anhebt, das eigentliche Fragezeichen erst gesetzt wird, das Schicksal der Seele sich wendet, der Zeiger rückt, die Tragödie *beginnt* ...⁹⁷

Dieses vorausliegende Symbol des Nietzscheschen Glücks, der anzustrebende Übermensch, zu dem er uns selbst natürlich nichts eigentlich Konkretes zu sagen vermag, schwankt zwischen den zwei Möglichkeiten, diesen entweder real-natürlich aufzufassen, oder ihn lediglich als richtungsweisendes Ideal hinzustellen. Daraus resultieren dann zwei verschiedene Argumentationsstränge:

– Erstens darüber nachzudenken, wie etwa durch Züchtung und die dazu notwendigen Bedingungen auf den Übermenschen hinzuwirken sei; aus diesem Gedankenkreis stammen sowohl seine Unethik gegenüber den „Viel-zu-Vielen“, die man auch noch in den Untergang stoßen solle, die berühmte „blonde Bestie“ und jene von ihm nicht benutzten, aber von seiner Schwester im „Willen zur Macht“ und von Bäumler in der „Unschuld des Werdens“ veröffentlichten Nachlassaufzeichnungen, die sich insbesondere im Dritten Reich propagandistisch

einsetzen ließen.⁹⁸ Aber auch Nietzsche selbst äußert sich im von ihm selbst veröffentlichten Werk bereits durchaus selbst in dieser Richtung:

„... wir, denen die demokratische Bewegung nicht bloss als eine Verfalls-Form der politischen Organisation, sondern als Verfalls-, nämlich Verkleinerungs-Form des Menschen gilt, als seine Vermittelmässigung und Werth-Erniedrigung: wohin müssen wir mit unsren Hoffnungen greifen? – Nach *neuen Philosophen*, es bleibt keine Wahl; nach Geistern, stark und ursprünglich genug, um die Anstösse zu entgegengesetzten Werthschätzungen zu geben und ‚ewige Werthe‘ umzuwerthen, umzukehren; nach Vorausgesandten, nach Menschen der Zukunft, welche in der Gegenwart den Zwang und Knoten anknüpfen, der den Willen von Jahrtausenden auf *neue* Bahnen zwingt. Dem Menschen die Zukunft des Menschen als seinen *Willen*, als abhängig von einem Menschen-Willen zu lehren und grosse Wagnisse und Gesammt-Versuche von Zucht und Züchtung vorzubereiten, um damit jener schauerlichen Herrschaft des Unsinn und Zufalls, die bisher ‚Geschichte‘ hiess, ein Ende zu machen – der Unsinn der ‚grössten Zahl‘ ist nur seine letzte Form –: dazu wird irgendwann einmal eine neue Art von Philosophen und Befehlshabern nöthig sein, an deren Bilde sich Alles, was auf Erden an verborgenen, furchtbaren und wohlwollenden Geistern dagewesen ist, blass und verzweigt ausnehmen möchte.“⁹⁹

Und im Nachlass spricht er, als sei er Himmlers Ghostwriter:

„– jene ungeheure *Energie der Grösze* zu gewinnen, um, durch Züchtung und andererseits durch Vernichtung von Millionen Mißrathener, den zukünftigen Menschen zu gestalten und *nicht zu Grunde* zu gehen an dem Leid, das man *schafft*, und dessen Gleichen noch nie da war! –“¹⁰⁰

– Zweitens die Überlegung, dass mit dem heutigen Menschen die evolutionäre Entwicklung des Menschen nicht beendet sein könne und er sich diesem Faktum *aktiv* stellen müsse – das *Werden* ist das Bedeutsame, nicht das *Sein*, wie es bislang alle metaphysische Philosophie in den Vordergrund stellte. Hierin lassen sich denn auch Überlegungen finden, die für uns Heutigen am „Ende der Metaphysik“¹⁰¹, das Nietzsche mit dem Eintritt der Menschheit in den Nihilismus feststellte, durchaus von Wert sein können, um den lebendigen Anteil des Menschseins an- und aufzunehmen und die Zukunft zu *gestalten* und nicht nur zu *erleiden* – dies zuletzt wohl das Hauptmotiv der Nietzscheschen Philosophie und Leidenschaft:

„Oh meine Brüder, was ich lieben kann am Menschen, das ist, dass er ein Übergang ist und ein Untergang. ... Überwindet mir, ihr höheren Menschen, die kleinen Tugenden, die kleinen Klugheiten, die Sandkorn-Rücksichten, den Ameisen-Kribbelkram, das erbärmliche Behagen, das „Glück der Meisten“ – ! ... „Der Mensch muss besser und böser werden“ – so lehre ich. Das Böseste ist nöthig zu des Übermenschen Bestem.“¹⁰² „Trachte ich denn nach *Glücke*? Ich trachte nach meinem *Werke*!“¹⁰³

Diese Sachlage bringt es mit sich, dass Nietzsches Aussagen im Hinblick auf Glück und Lebenskunst nunmehr meist in *Kritik* – insonderheit auch in Religionskritik wie im *Antichrist* und dem *Gesetz wider das Christentum* – bestehen, indem er aufzeigt, wie der Mensch sich jedenfalls *nicht* verhalten dürfte, wenn er denn diesen Auftrag des Vorwärtstrebens seiner eigenen Entwicklung wirklich betreiben will. Wie Kierkegaard¹⁰⁴ als Kritiker des „bestehenden Christentums“ parallel dazu aufweist, dass es offenbar keinen einzigen wirklichen Christen gebe, so meint Nietzsche aufzeigen zu können, dass seit Sokrates und Platon jedenfalls die abendländische Menschheit (der er die kulturelle Führung der Welt zuweist) vom mit den vorsokratischen Griechen erschienenen höchsten Ideal des Humanen abgewichen sei; der aus der Reflexion geborenen Vernunft stellt er die „Vernunft des Leibes“ und dessen „gesunde Instinkte“ gegenüber, die bei jenen älteren Hellenen noch intakt gewesen und nun durch eben diese Vernunft verschüttet seien. Nietzsches Kritik ist mithin vor allem Vernunftkritik und eine Aufwertung des Instinkts gegenüber der Ratio. Die Umwertung, welche als Zeitenwende

durch die Philosophie der Griechen und das Christentum eingetreten ist, soll in einer erneuten Umkehrung aufgehoben werden¹⁰⁵: „Sokrates war ein Missverständniss; *die ganze Besserungs-Moral, auch die christliche, war ein Missverständniss* ... Das grellste Tageslicht, die Vernünftigkeit um jeden Preis, das Leben hell, kalt, vorsichtig, bewusst, ohne Instinkt, im Widerstand gegen Instinkte war selbst nur eine Krankheit, eine andre Krankheit – und durchaus kein Rückweg zur „Tugend“, zur „Gesundheit“, zum Glück ... Die Instinkte bekämpfen *müssen* – das ist die Formel für *décadence*: so lange das Leben *aufsteigt*, ist Glück gleich Instinkt.–“¹⁰⁶

In gleich umgekehrten und umkehrenden Sinne hebt Nietzsche das „Haben“ auf den Schild unter Ablehnung des „Seins“:

Trotzdem wird es immer zuviel Besitzende geben, als daß der Socialismus mehr bedeuten könnte als einen Krankheits-Anfall: und diese Besitzenden sind wie Ein Mann Eines Glaubens „man muß etwas besitzen, um etwas zu *sein*.“ Dieß aber ist der älteste und gesündeste aller Instinkte: ich würde hinzufügen „man muß mehr haben wollen als man hat, um mehr zu *werden*.“ So nämlich klingt die Lehre, welche allem, was lebt, durch das Leben selber gepredigt wird: die Moral der Entwicklung. Haben und mehr haben wollen, Wachstum mit einem Wort – das ist das Leben selber.¹⁰⁷

Geben wir daher nun Nietzsches „Sohn“ Zarathustra das Wort, nicht ohne jedoch vorher darauf hinzuweisen, dass Nietzsche sich mit dieser Verfahrensweise selbst widerspricht: Seit *Menschliches Allzumenschliches* bis in die spätesten Werke wird er nicht müde, die Vorzüge des Leibes und die Wichtigkeit des *genetischen* Sammelns und Weitergebens von „hohen“ Eigenschaften des Menschen zu betonen (daher denn auch seine diversen Überlegungen zur „Züchtung“!) – er selbst aber bleibt ohne Weib und Kind, gibt das in ihm „durch Generationen erworbene“ genetische Potenzial nicht in corpore weiter, sondern setzt auf die Durchsetzung seiner Ideen durch Literatur, also auf die *kulturelle* Evolution mittels Tradition, auf die „Meme“ statt auf die Gene. Wie die Wirkungsgeschichte seiner Werke beweist (und in Übereinstimmung damit, dass sich die Evolution des Menschen längst in seine geistigen Fähigkeiten und deren kultureller Tradierung hinein verlagert hat), hat er damit tatsächlich recht – aber seine „Lehre“ spiegelt dies in *keiner* Weise wieder, sondern geht von einem kruden genetischen Reduktionismus aus, aus dem heraus sich denn auch viele rückwärtsgewandte Vorstellungen Zarathustras nähren. An diesen ist für uns Heutige also nicht unbedingt das damit angestrebte Ziel von Bedeutung, aber wertvoll bleibt die darin geäußerte Kritik an den modernen Zuständen, die in vielen Fällen auch noch für unsere Zeit zutrifft.

Nietzsche selbst sieht sein „Zarathustra-Evangelium ... [als] ein Ereignis ohne Vorbild, Beispiel, Gleichniß in aller Litteratur ...“¹⁰⁸ Und wenn wir seinen eigenen Worten und denen Zarathustras Glauben schenken dürfen, so ist ihm dieses „Evangelium“ aus einem mystischen Untergrund erwachsen: „Begriff des Mystikers: der an seinem eigenen Glück genug und zuviel hat und sich eine Sprache für sein Glück sucht, – er möchte davon *wegschenken!*“¹⁰⁹ „Philosophie als Ausdruck eines außerordentlich *hohen* Seelen-Zustandes.“¹¹⁰ „das neue Macht-Gefühl: der mystische Zustand, und die hellste kühnste Vernünftigkeit als ein Weg dahin“¹¹¹ Wie Meister Eckhart bringt er hier Vernunft und Mystik zusammen ...¹¹²

Und so nimmt es nicht wunder, dass er zum neutestamentlich inspirierten „Propheten-Ton“ greift, seine sich ins „Schaffende“ wendende Lehre seinem „Sohn Zarathustra“ in den Mund legt, um seine Leser auf den Weg zu sich selbst *und* auf den Weg zum „Übermenschen“ zu bringen. In diesem „und“ liegt ein Widerspruch beschlossen, den bei der Lektüre des *Zarathustra* loszuwerden schwer fällt; denn wenn uns dieser sagt: „Man vergilt einem Lehrer schlecht, wenn man immer nur der Schüler bleibt. Und warum wollt ihr nicht an meinem Kranze rupfen?“¹¹³ – so ist man gerne geneigt, mit ihm auf dem Wege zur *eigenen* Selbsterkenntnis vorzuschreiten. Doch andererseits schlägt Nietzsche seinem Leser gerade diese „Ei-

genheit“ sogleich wieder aus der Hand, indem er den „Übermenschen“ als verbindliches Ziel aufstellt, demgegenüber gerade diese „Eigenheit“ des „letzten Menschen“ als „Vorstufe“ des „Übermenschen“ *nicht* in Betracht kommt. Und dies auf dem Hintergrund, dass dieser „Übermensch“ eben nicht das Ergebnis individueller kultureller Bildung, sondern eines Rücklaufs in instinktiv-sinnliche Leiblichkeit und genetischer Züchtung sein soll – 2.500 Jahre geistesgeschichtliche Tradition des Abendlandes sollen vielmehr auf diesem Wege zurück zum vorsokratischen Griechentum „überwunden“ werden. So verbindet sich beim Leser mit jedem zustimmenden Ja zur Kritik am modernen Menschentum im Zeitalter des Nihilismus sogleich ein Nein an den Verheißungen Zarathustras ...

Seht! Ich zeige euch *den letzten Menschen*.

„Was ist Liebe? Was ist Schöpfung? Was ist Sehnsucht? Was ist Stern“ – so fragt der letzte Mensch und blinzelt.

Die Erde ist dann klein geworden, und auf ihr hüpfen der letzte Mensch, der Alles klein macht. Sein Geschlecht ist unaustilgbar, wie der Erdfloh; der letzte Mensch lebt am längsten.

„Wir haben das Glück erfunden“ – sagen die letzten Menschen und blinzeln.

...

Ein wenig Gift ab und zu: das macht angenehme Träume. Und viel Gift zuletzt, zu einem angenehmen Sterben.

Man arbeitet noch, denn Arbeit ist eine Unterhaltung. Aber man sorgt dass die Unterhaltung nicht angreife.

Man wird nicht mehr arm und reich: Beides ist zu beschwerlich. Wer will noch regieren? Wer noch gehorchen? Beides ist zu beschwerlich.

Kein Hirt und Eine Heerde! Jeder will das Gleiche, Jeder ist gleich: wer anders fühlt, geht freiwillig in's Irrenhaus.

„Ehemals war alle Welt irre“ – sagen die Feinsten und blinzeln.

Man ist klug und weiss Alles, was geschehn ist: so hat man kein Ende zu spotten. Man zankt sich noch, aber man versöhnt sich bald – sonst verdirbt es den Magen.

Man hat sein Lüstchen für den Tag und sein Lüstchen für die Nacht: aber man ehrt die Gesundheit.

„Wir haben das Glück erfunden“ – sagen die letzten Menschen und blinzeln. – ¹¹⁴

Gut gesagt, nicht wahr? Wer möchte sich mit einem solchen „letzten Menschen“ identifizieren? Er hat ja so recht, dieser Zarathustra, sagt der Idealist in uns: Lasst uns nach Höherem streben! Und so werden wir dazu denn auch aufgerufen:

„Eure Liebe zum Leben sei Liebe zu eurer höchsten Hoffnung: und eure höchste Hoffnung sei der höchste Gedanke des Lebens!

Euren höchsten Gedanken aber sollt ihr euch von mir befehlen lassen – und er lautet: der Mensch ist Etwas, das überwunden werden soll.“¹¹⁵

Wie aber reimt sich dies „befehlen lassen“ auf die soeben noch empfohlene Abkehr vom Lehrer? Und wenn wir an das Einleitungs zitat denken: Woher nimmt sich Zarathustra das Recht, das Glück anderer Individuen zu beurteilen? Und dies umso mehr, wenn er doch davon ausgeht, dass der Mensch determiniert, es mit der Willensfreiheit nichts sei? Und weiter: Werden hier nicht die Glücksperspektiven normaler *Menschen* denunziert zugunsten eines elitären und zukünftigen Glücks der *Menschheit*? Handelt es sich nicht auch hier um Idealismus, der sich nur scheinbar „immanent“ gibt, ähnlich den Zukunftsversprechen bei Marx im Namen des „Kommunismus“?

Auch Nietzsche will den Menschen erlösen, hierin zuletzt seinem alten „Meister“ Wagner nicht unähnlich, seine „Umwertung der Werte“ ähnelt bei Licht betrachtet durchaus einer

„Götterdämmerung“, und wie Parsifal die Karfreitagswiese so hält auch Zarathustra eine Art Paradies für uns bereit, wir müssen uns seinem „Befehl“ nur anvertrauen:

„Staat nenne ich’s, wo Alle Gifttrinker sind, Gute und Schlimme: Staat, wo Alle sich selber verlieren, Gute und Schlimme: Staat, wo der langsame Selbstmord Aller – „das Leben“ heisst. Seht mir doch diese Überflüssigen! Sie stehlen sich die Werke der Erfinder und die Schätze der Weisen: Bildung nennen sie ihren Diebstahl – und Alles wird ihnen zu Krankheit und Ungemach!

Seht mir doch diese Überflüssigen! Krank sind sie immer, sie erbrechen ihre Galle und nennen es Zeitung. Sie verschlingen einander und können sich nicht einmal verdauen.

Seht mir doch diese Überflüssigen! Reichthümer erwerben sie und werden ärmer damit. Macht wollen sie und zuerst das Brecheisen der Macht, viel Geld, – diese Unvermögenden!

Seht sie klettern, diese geschwinden Affen! Sie klettern über einander hinweg und zerren sich also in den Schlamm und die Tiefe.

Hin zum Throne wollen sie Alle: ihr Wahnsinn ist es, – als ob das Glück auf dem Throne sässe! Oft sitzt der Schlamm auf dem Thron – und oft auch der Thron auf dem Schlamme.

Wahnsinnige sind sie mir Alle und kletternde Affen und Überheisse. Übel riecht mir ihr Götze, das kalte Unthier: übel riechen sie mir alle zusammen, diese Götzendierer.

...

Frei steht grossen Seelen auch jetzt noch die Erde. Leer sind noch viele Sitze für Einsame und Zweisame, um die der Geruch stiller Meere weht.

Frei steht noch grossen Seelen ein freies Leben. Wahrlich, wer wenig besitzt, wird um so weniger besessen: gelobt sei die kleine Armuth!

Dort, wo der Staat aufhört, da beginnt erst der Mensch, der nicht überflüssig ist: da beginnt das Lied des Nothwendigen, die einmalige und unersetzliche Weise.

Dort, wo der Staat *aufhört*, – so seht mir doch hin, meine Brüder! Seht ihr ihn nicht, den Regenbogen und die Brücken des Übermenschen? –

Also sprach Zarathustra.¹¹⁶

„Bleibt mir der Erde treu, meine Brüder, mit der Macht eurer Tugend! Eure schenkende Liebe und eure Erkenntniss diene dem Sinn der Erde! Also bitte und beschwöre ich euch.

Lasst sie nicht davon fliegen vom Irdischen und mit den Flügeln gegen ewige Wände schlagen! Ach, es gab immer so viel verflogene Tugend!

Führt, gleich mir, die verflogene Tugend zur Erde zurück – ja, zurück zu Leib und Leben: dass sie der Erde ihren Sinn gebe, einen Menschen-Sinn!

...

Noch kämpfen wir Schritt um Schritt mit dem Riesen Zufall, und über der ganzen Menschheit waltete bisher noch der Unsinn, der Ohne-Sinn.

Euer Geist und eure Tugend diene dem Sinn der Erde, meine Brüder: und aller Dinge Werth werde neu von euch gesetzt! Darum sollt ihr Kämpfende sein! Darum sollt ihr Schaffende sein!¹¹⁷

Offenbar will Nietzsche dazu übergehen, die „Unsichtbare Hand“ zu *steuern* – mit Adam Smith sollte man diese aber lediglich *korrigieren*! Und Goethes *Zauberlehrling* führt es uns im Bilde vor, wie es ausgeht, wenn wir Prozesse in Gang setzen, die wir nicht überschauen. Nietzsche hat seinen „*Scepticismus der Experimente*“ aus der *Fröhlichen Wissenschaft* fallen lassen, er glaubt das Wesen der Welt als Wille zur Macht erkannt zu haben, und so zeigt er uns wie Moses mit Zarathustra ein „Gelobtes Land“ in der Ferne. Da das Auge aber nichts wirklich davon zu sehen bekommt, muss er sich anderer Mittel bedienen, um die „höheren Menschen“, auf die er seine Hoffnung setzt, zu motivieren: „Je abstrakter die Wahrheit ist, die du lehren willst, um so mehr musst du noch die Sinne zu ihr verführen.“¹¹⁸ Nun, genau dies ist es, was er in seinen Spätschriften Wagner vorwirft ... – was dem Künstler gestattet sein mag,

ist jedenfalls eines Philosophen unwürdig; und er kann dies auch nur, weil er in Wirklichkeit die Funktion der Wahrheit als Richterin über den Wert eines Experiments aufgegeben hat und die „Wahrheit“ in die Verfügbarkeit des Subjekts verlegt: „Wahr“ ist, was sich als überlegen erweist – und so setzt er alles auf die Karte des „Übermenschen“: „Ziel: auf einen Augenblick den Übermenschen zu *erreichen*. **Dafür** leide ich *alles!*“¹¹⁹

Wie ist Nietzsche diese Art von „Lebenskunst“ selbst bekommen, wie steht es um sein „Glück“ in der Realität? Kaum ein Lebenslauf ist so gut dokumentiert wie der seine, hervorheben möchte ich hier nur die dreibändige Biografie von Curt Janz und die *Chronik in Bildern und Texten* der Stiftung Weimarer Klassik, und so kann sich jeder Leser selbst ein Bild machen. Hier soll uns Nietzsche in einigen eigenen Worten sagen, wie er dies selbst erlebt hat. Hören wir erst seine Selbstcharakteristik, wie er sie Ende Juli 1888 in einem Brief an Carl Fuchs aus Sils Maria gibt:

Wenn Sie je daran kommen sollten ... über mich etwas zu schreiben, so haben Sie die Klugheit, die leider noch Niemand gehabt hat, mich zu *charakterisieren*, zu „beschreiben“, – *nicht* aber „abzuwerthen“. Es giebt dies eine angenehme Neutralität: es scheint mir, daß man sein Pathos dabei bei Seite lassen darf und die *feinere* Geistigkeit um so mehr in die Hände bekommt. Ich bin noch nie charakterisirt – weder als *Psychologe*, noch als *Schriftsteller* („Dichter“ eingerechnet), noch als Erfinder einer *neuen* Art Pessimismus (eines dionysischen, aus der *Stärke* geborenen, der sich das *Vergnügen* macht, das Problem des Daseins an seinen Hörnern zu packen), noch als *Immoralist* (– die bisher höchsterreichte Form der „intellektuellen Rechtschaffenheit“, welche die Moral als Illusion behandeln darf, nachdem sie selbst *Instinkt* und *Unvermeidlichkeit* geworden ist –) Es ist durchaus *nicht* nöthig, nicht einmal *erwünscht*, Partei dabei für mich zu nehmen: im Gegentheil, eine Dosis Neugierde, wie vor einem fremden Gewächs, mit einem ironischen Widerstande, schiene mir eine unvergleichlich *intelligentere* Stellung zu mir. –¹²⁰

Dies ist – um es mit H.J. Schmidt auszudrücken¹²¹ – natürlich eine adressatenorientierte Selbstdarstellung. Aber wie sieht es in ihm wirklich aus, wenn er mit sich allein ist, zu sich selbst spricht?

„Nach Glück suchen? Das kann ich nicht. Glücklich machen? Aber es giebt für mich so viel *Wichtigeres*.“¹²²

Zum 37. Geburtstag gratuliert er sich selbst folgendermaßen: „Was habe ich gelernt, bis heute (15. Oktober 1881)? Mir selber aus allen Lagen heraus *wohlzuthun* und Anderer *nicht zu bedürfen*.“¹²³

Persönliche Bedürfnisse notiert er Ende 1884 so:

- (Es fehlt mir
- 1) Köchin
 - 2) Musiker
 - 3) Vorleser
 - 4) eine Art Ceremonienmeister)

...

Was bleibt zu erfinden *zunächst*?

Verborgenheit. Erholungs-Orte. Calmirende Mittel.¹²⁴

... und Frühjahr 1885:

Ich brauche

- a) Jemanden, der meinen Magen überwacht
- b) Jemanden, der mit mir lachen kann und einen ausgelassenen Geist hat.
- c) Jemanden, der stolz auf meine Gesellschaft ist und „die Anderen“ auf die richtige façon des Respekts gegen mich einhält
- d) Jemanden, der mir vorliest, ohne ein Buch zu verdummen¹²⁵

Er steht quer zu seiner eigenen Realität, hat sich mit (fast) allen überworfen, Familie und Freunden; auch in sich selbst bringt er es nicht zu einem harmonischen Zusammenspiel von Emotion und Ratio, und so stehen Maske und Mitleid bei Nietzsche in einem engen inneren Zusammenhang:

„Wir kehren uns ab von den traurigen Schauspielen, wir verstopfen das Ohr gegen das Leidende; das Mitleiden würde uns sofort zerbrechen, wenn wir nicht uns (zu) verhärten wüßten. Bleib uns tapfer zur Seite, spöttischer Leichtsinn: kühle uns, Wind, der über Gletscher gelaufen ist: wir wollen nichts mehr ans Herz nehmen, wir wollen zur *Maske* beten.“¹²⁶

In einem Brief an seine Schwester macht er sein Grundmotiv kenntlich:

Was mich an **dieser** Zeit *anekelt*, ist die unsägliche Schwächlichkeit Unmännlichkeit Unpersönlichkeit Veränderlichkeit Gutmüthigkeit, kurz die Schwäche der „Selbst“-sucht, die sich gar noch als „Tugend“ drapieren möchte. Was mir bisher *wohlgethan* hat, war der Anblick von Menschen eines *langen Willens* – die Jahrzehnde lang schweigen können und sich nicht einmal deshalb mit moralischen Prunkworten aufputzen, etwa als „Helden“ oder „Edle“, sondern die ehrlich sind, an Nichts besser zu glauben als an ihr Selbst und ihren Willen, dasselbe den Menschen *inzudrücken* für alle, alle Zeit.

Pardon! Was mich an R<ichard> W<agner> anzog, war *dies*; insgleichen lebte Schopenh<aer> nur in einem solchen Gefühle.¹²⁷

Obwohl er in der Jugend, in Schulpforta, in Leipzig und in Basel enge Freunde gewinnen konnte, erlebte er sich selbst offenbar stets als „einsam“, als Einzelgänger. Zwar gibt er sich im Werk selbst tapfer: „Auch an der Einsamkeit *leiden* ist ein Einwand, – ich habe immer nur an der ‚Vielsamkeit‘ gelitten ... In einer absurd frühen Zeit, mit sieben Jahren, wusste ich bereits, dass mich nie ein menschliches Wort erreichen würde: hat man mich je darüber betrübt gesehn? –“¹²⁸

Doch im Nachlass klingt es etwas anders: „Allzuviel auf mir, seit wann?, fast von Kindesbeinen an. Meine Philologie war nur eine begierig ergriffene Echappade: ich kann mich nicht darüber täuschen, die Leipziger Tagebücher redeten zu deutlich. – Und keine Gefährten! – Leichtfertig im Vertrauen? Aber ein Einsiedler hat immer zu viel Vorrath davon aufgehäuft, ebenso freilich auch von Mißtrauen.“¹²⁹

Wenig später notiert er sich zur gleichen Problematik:

„Inter pares: ein Wort, das trunken macht, – so viel Glück und Unglück schließt es für den ein, welcher ein ganzes Leben allein war; der Niemandem begegnet ist, welcher zu ihm gehörte, ob er schon auf vielerlei Wegen gesucht hat; der im Verkehre immer der Mensch der wohlwollenden und heiteren Verstellung, der gesuchten und oft gefundenen Anähnlichung sein mußte und jene gute Miene zum bösen Spiele aus allzulanger Erfahrung kennt, welche ‚Leutseligkeit‘ heißt, – mitunter freilich auch jene gefährlichen herzerreißenden Ausbrüche aller verhehlten Unseligkeit, aller nicht erstickten Begierde, aller aufgestauten und wild gewordenen Ströme der Liebe, – den plötzlichen Wahnsinn jener Stunde, wo der Einsame einen Beliebigen umarmt und als Freund und Zuwurf des Himmels und kostbarstes Geschenk behandelt, um ihn eine Stunde später mit Ekel von sich zu stoßen, – mit Ekel nunmehr vor sich selber, wie beschmutzt, wie erniedrigt, wie sich selbst entfremdet, wie an seiner eignen Gesellschaft krank –.“¹³⁰

So bleibt nur die Flucht ins Wunschdenken: „Es ist Ehren-Sache meiner Freunde, für meinen Namen, Ruf und weltliche Sicherheit thätig zu sein und mir eine Burg zu bauen, wo ich gegen die grobe Verkennung bewahrt bin: ich selbst will keinen Finger mehr dafür rühren.“¹³¹ ... oder fast schon tragisch ins Emotionale gewendet: „Ich suche mir ein Thier, das mir nach tanzt und ein ganz klein Bischen mich – liebt ...“¹³²

Und abschließend im Juli 1888 dazu, auf dem Höhepunkt seines Schaffensrausches im letzten Jahr: „Es dauert zehn Jahre schon: kein Laut mehr *erreicht* mich – ein Land ohne Regen. Man muß viel Menschlichkeit übrig haben, um in der *Dürre* nicht zu verschmachten.“¹³³

Nun, wir wissen, zuletzt überschritt Nietzsche seinen Rubicon, verwandelte sich in Dionysos – Krankheit (Paralyse), Einsamkeit und euphorisch befeuerte innere Leidenschaft sprengen in ihrer unheimlichen Verbindung die zuletzt nur mühsam gehaltene Balance von Ratio und Emotio zugunsten des unbewussten Urgrunds, von dem Nietzsche bereits in seinem ersten Werk, der Geburt der Tragödie ausging – die apollinische Hirnkammer kann der dionysischen „Ueberhitzung“ nicht mehr vorbeugen.

Und so ist er in gewisser Weise an sein Ziel gekommen: Hatte er in der geschilderten Gegenbewegung gegen die Metaphysik des Dionysischen in seiner mittleren Phase noch 1877 alles auf die Rationalität gesetzt („Zum Schluß: *Vernunft* und *Wissenschaft*, „des Menschen *allerhöchste Kraft!*“¹³⁴), so entschloss er sich seit Zarathustra in neuerlicher Umkehr zum Glauben an die „große Vernunft des Leibes“, mithin zur Leitung durch die Instinkte, also durch die Irrationalität.

Aber können und sollen wir wirklich quasi aus Vernunft in Selbstdankung der Rationalität auf diese „Vernunft des Leibes“¹³⁵ setzen, wie Nietzsche will, weil die rationale Vernunft seit Sokrates in die Irre gegangen sei, oder halten wir nicht doch lieber an letzterer fest, ganz einfach, weil wir nichts besseres haben? Vielleicht sollten wir insoweit auch die Frage stellen, wie denn Nietzsche diese „Vernunft des Leibes“ beschreiben und aussagen will – braucht nicht auch er dazu zunächst einmal die *rationale* Vernunft? Wie, wenn sie ihn auch und vielleicht gerade diesmal getäuscht hat? Wie, wenn sein Weg zum Herren- und Übermenschen ein noch viel größerer Irrweg wäre als derjenige des Sokrates?

Wie erweckt er überhaupt den *Anschein*, dass seine Umkehrung der „moralischen Werte“ wenigstens einigermaßen plausibel erscheinen kann? Nun, wie so mancher moderne Philosoph auch heute noch unterscheidet er *nicht* zwischen Moral und Ethik¹³⁶, vielmehr verdammt er die *eine* Ethik der Vernunft, um sich damit auf das Vorhandensein *verschiedener Moralen* zurückziehen zu können – so schafft er sich freie Bahn für seine „Umwertung aller Werte“, für seine angebliche „Moral des Lebens selbst“, zu welcher die herrschende christlich-abendländische Moral der „lebensfeindliche Gegensatz“ sei. Hingegen versteht sich Ethik tatsächlich als *Metaebene zu allen Moralen*, entstanden aus der Reflexion *über* (sic!) die Moralen, mit dem Ergebnis der „Wesengleichheit“ der Menschen und den daraus folgenden „allgemeinen Menschenrechten“¹³⁷ – ein völlig anderes Resultat, als es uns Nietzsche nahe bringen möchte. Mithin haben wir es bei letzterem mit einer Form von „kosmischer Naturmoral“¹³⁸ zu tun, indem Nietzsche vorgibt, „das Leben“ *als solches* (nämlich als Wille zur Macht) erkannt zu haben, und einseitig auf die beobachtbare (quantitative und qualitative) *Steigerung* setzt und deswegen auch die Darwinsche Lehre vom „Kampf ums Dasein“ als *Lebenserhaltung* zurückweist.

Am Ende ist er wieder zurück bei ... Feuerbach und dem Ausgangsgedanken seiner Schrift von 1873 *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne*¹³⁹:

Schluß-Resultat: alle Werthe, mit denen wir bis jetzt die Welt zuerst uns schätzbar zu machen gesucht haben und endlich ebendamt *entwerthet* haben, als sie sich als unanlegbar erwiesen – alle diese Werthe sind, psychologisch nachgerechnet, Resultate bestimmter Perspektiven der Nützlichkeit zur Aufrechterhaltung und Steigerung menschlicher Herrschafts-Gebilde: und nur fälschlich *projicirt* in das Wesen der Dinge. Es ist immer noch die *hyperbolische Naivetät* des Menschen, sich selbst als Sinn und Werthmaß der Dinge {anzusetzen}...¹⁴⁰

Bleibt die Frage, warum Nietzsche solche Grundeinsichten nicht auch auf die eigene Perspektive anwendet, vielmehr glaubt, mit seiner „Umwertung“ im Jahre 1888 eine neue Zeitenwende ansetzen zu sollen.

Sein eigenes Lebensziel, sein „Glück“ hat Nietzsche wohl in seinem Schaffen gefunden, und so kann er am Ende seines Weges in den Dionysos-Dithyramben, die er Anfang Januar 1889, im Übergang zum Wahnsinn, fertigstellt, zu sich selbst sagen:

„Die Sonne sinkt

Heiterkeit, güldene, komm!
du des Todes
heimlichster süssester Vorgenuss!
– Lief ich zu rasch meines Wegs?
Jetzt erst, wo der Fuss müde ward,
holt dein Blick mich noch ein,
holt dein *Glück* mich noch ein.
Rings nur Welle und Spiel.
Was je schwer war,
sank in blaue Vergessenheit,
müßig steht nun mein Kahn.
Sturm und Fahrt – wie verlernt er das!
Wunsch und Hoffen ertrank,
glatt liegt Seele und Meer.

Siebente Einsamkeit!
Nie empfand ich
näher mir süsse Sicherheit,
wärmer der Sonne Blick.
– Glüht nicht das Eis meiner Gipfel noch?
Silbern, leicht, ein Fisch
schwimmt nun mein Nachen hinaus ...“¹⁴¹

Letzte Erwägung

Könnten wir der Kriege entrathen, um so besser. Ich wüßte einen nützlicheren Gebrauch von den zwölf Milliarden zu machen, welche jährlich der bewaffnete Friede Europa kostet; es giebt noch andre Mittel, die Physiologie zu Ehren zu bringen, als durch Lazarethe ... Kurz und gut, *sehr* gut sogar: nachdem der alte Gott abgeschafft ist, bin ich bereit, *die Welt zu regieren* ...¹⁴²

Der Wille zur Überwindung des Nihilismus am Ende der Metaphysik hat seine eigene Basis, die rationale Vernunft, aufgelöst – und so zwingt „Zarathustras Untergang“ auch ganz zuletzt noch zu einem Ja und einem Nein: Aktiv am Schaffen über die Vernunft hinaus tätig zu sein in der Annahme des Vorantreibens der kulturellen Evolution unter Beibehaltung dieser Vernunft als stets gewärtiger Basis, ebenso, wie die Ergebnisse der Vernunft immer an Hand der Daten des Verstandes überprüft werden müssen. Lebenskunst und darauf gründendes „Glück“ erfordern bei aller individuellen Verschiedenheit stets diese Austarierung zwischen innerlicher Lebendigkeit und funktioneller Kontrolle, Dionysos und Apollo.

Nicht für das *Ziel* also, wohl aber für den *Weg* zum Glück hat uns Nietzsche Gültiges zu sagen: Der dazu notwendige Bruch mit dem Herkommen als Voraussetzung der Suche nach dem eigenen Weg – die existentielle Reflexion der Tradition (Moralkritik) wie der eigenen

Konditionierungen (Erkenntniskritik) – daraus erwachsend eine aktive und experimentelle Einstellung zum Leben in skeptischer Grundhaltung (amor fati des „Freigeistes“) – Glück als das Gewahrwerden der Zunahme der Selbstmächtigkeit auf diesem Wege – dazu jenen Mut des Philosophen, der ihn zeit seines Lebens auszeichnete: „mit der rücksichtslosesten Tapferkeit auf die Verbesserung der als veränderlich erkannten Seite der Welt los zu gehen.“

Anmerkungen:

* Stark erweiterte Fassung eines Referates vor der Gesellschaft für kritische Philosophie Nürnberg vom 12. September 2007

¹ Wer dennoch weitere Fakten zu seiner Vita wünscht, sei auf das Sonderheft Friedrich Nietzsche von Aufklärung & Kritik verwiesen, das zu seinem 100. Todestag im Jahr 2000 herausgekommen ist (teilweise im Internet unter www.gkpn.de publiziert), ebenso wie auf meine Website www.f-nietzsche.de, die aus dem gleichen Anlass begründet wurde.

² JGB, KSA 5, S. 57

³ Überhaupt wäre es – am Rande gesagt – sehr interessant, die ausführlichen Untersuchungen und Folgerungen, die Nietzsche aus der „Schauspieler-Natur“ Wagners gewinnt, auf ihn selbst anzuwenden, ist es doch nicht die einzige Parallele zu seinem Meister: Denken Sie an die Kritik der „kleinsten Motive“ in Wagners „Zukunftsmusik“, die sich ebenso auf den Nietzscheschen Aphorismus anwenden lässt, und wer wäre nach dem Genuss einer seiner späteren Schriften, wenn sich die künstl(eri)sche Blendung durch seinen stilistischen Glanz gelegt hat, nicht ebenso irritiert und ratlos wie nach dem Rausch einer Wagner-Oper? Zarathustras Untergang führt uns sowenig hinan wie Siegfrieds Tod, auch hier ist Nietzsche, was er sich stets gewünscht hat: der wahre Erbe Wagners.

⁴ Nietzsche selbst lässt neben sich als Stilisten deutscher Sprache lediglich Goethe und Heine gelten – und hat dabei vielleicht nicht einmal Unrecht.

⁵ KSA 9, 170

⁶ Es spricht viel dafür, dass seine letzten Schriften aus dem „Schreibrausch“ (sic) des Jahres 1888 – also *Der Fall Wagner, Der Antichrist, Götzendämmerung, Ecce homo, Nietzsche contra Wagner* – bereits unter dem (euphorisierenden) Einfluss der Krankheit stehen.

⁷ „Ich misstraue allen Systematikern und gehe ihnen aus dem Weg. Der Wille zum System ist ein Mangel an Rechtschaffenheit.“ KSA 6, 63

⁸ Und zwar *trotz* des soeben in Anm. 7 zitierten Wortes – Nietzsche selbst wäre zu den zentralen Aussagen seiner Philosophie: der Ewigen Wiederkunft des Gleichen, dem Willen zur Macht und dem Übermenschen niemals ohne *systematisches* Denken gelangt; und so hat er bekanntlich in seinen letzten Jahren auch versucht, seine Gedanken als „wissenschaftliches System“ darzustellen, ist daran aber aus verschiedenen Gründen gescheitert.

⁹ Es liegt auf der Hand, dass diese Darstellung sehr gerafft ist, um den hiesigen Rahmen nicht zu sprengen; für Interessierte finden sich Einzelheiten dazu im Internet auf meiner Seite „Kreisbogen der Metaphysik“ [<http://www.hwalther.de>]: Versuch einer Kategorisierung des Geistes / Was ist Dialektik? / Was ist Metaphysik? / Das Gefühl für das Schöne / Geist und Bewusstsein I-III u.a.

¹⁰ KSA 8, 601

¹¹ KSA 8, 423 (1876/77)

¹² KSA 13, 573

¹³ Man denke nur daran, welche Art von Websites im Internet die meistbesuchten sind.

¹⁴ Dies umschreibt einen konkreten Vernetzungsbestand, der durch genetische und epigenetische Faktoren zustande gekommen ist, insbesondere eine mehr als normale Verbindung zwischen emotionaler Empfänglichkeit und rationaler Bewertung – noch funktioneller ausgedrückt: etwa eine stärker als normale Ausbildung des corpus callosum (des rechte und linke Gehirnhälfte verbindenden Balkens). So haben manche genaue Beobachter wie z.B. Lou Salomé an Nietzsche auch ein „weibliches Moment“ („Bisexualität“: KSA 15, 125) festgestellt, was diesen Sachverhalt genau trifft.

¹⁵ An Köselitz, Nizza Januar 1888, KSB 8, 231 f. Diese für Nietzsche so bezeichnende Aussage findet sich gleich mehrfach in seinen Schriften, so auch in KSA 6, 64, KSA 13, 478, KSA 13, 488.

¹⁶ s. dazu www.f-nietzsche.de unter „Werke“: „Fatum und Geschichte“ sowie „Willensfreiheit und Fatum“ aus dem Jahr 1862

¹⁷ Dies ist nicht nur eine subjektive Einschätzung, sondern ein weithin übereinstimmender Tenor vieler Internet-Rückmeldungen, die mich im Zusammenhang mit meinem Nietzsche-Projekt (s. Anm.1) erreicht haben. Einen Leitfaden zur Nietzsche-Lektüre gibt H.J. Schmidt in Aufklärung & Kritik 2/2007 S. XXX: „Warum es sich lohnt, Nietzsche zu lesen...“

¹⁸ Nietzsche hat diesen Umstand auch selbst be- und vermerkt; an Peter Gast schreibt er am 9. Dezember 1888: „Ich habe Alles sehr gut gemacht, aber nie einen Begriff davon gehabt, – in Gegentheil! ... Zum Beispiel die diversen Vorreden, das *fünfte* Buch ‚gaya scienza –‘“ KSA 15, 195

¹⁹ Die Fehlzeiten Nietzsches während seiner Gymnasialzeit in Schulpforta, die zugrundeliegenden Krankheiten und aufschlussreiche Anmerkungen insbesondere zu seinen häufigen Kopfbeschwerden stelle ich im Internet unter www.f-nietzsche.de auf der Seite „Werke“ zur Verfügung.

²⁰ 1880 notiert er sich, diesmal selbstherrlich im Hinblick auf seine starke Myopie: „Ich mag nicht mit Menschen verkehren, weil ich ihr Gesicht nicht sehen kann, und ohne das ist ihr Reden mir verdächtig oder unverständlich, oder – ich rede allein, was mir hinterdrein Scham einflößt.“ KSA 9, 344

²¹ GD KSA 6, 61

²² KSA 11, 210

²³ Allenfalls ist der Epikureismus für Nietzsche eine *Maske*: „Eine der feinsten Verkleidungs-Formen ist der Epicureismus und eine gewisse fürderhin zur Schau getragene Tapferkeit des Geschmacks, welche das Leiden leichtfertig nimmt und sich gegen alles Traurige und Tiefe zur Wehre setzt. Es giebt ‚heitere Menschen‘, welche sich der Heiterkeit bedienen, weil sie um ihretwillen missverstanden werden: – sie *wollen* missverstanden sein.“ JGB, KSA 5, 225-226

²⁴ KSA 10, 211

²⁵ KSA 10, 463

²⁶ JGB, KSA 5, 160-161

²⁷ DA, KSA 6, 170

²⁸ UZB II, Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben; KSA 1, 296

²⁹ ZBA I, KSA 1, 668

³⁰ KSA 7, 140

³¹ MA, KSA 2, 231 f.

³² UZB III, Schopenhauer als Erzieher, KSA 1, 338

³³ UZB III, Schopenhauer als Erzieher, KSA 1, 340

³⁴ Noch im Herbst 1883 stimmt er mit den in UZB III beschriebenen Idealen überein: „Künstler (Schaffender), Heiliger (Liebender) und Philosoph (Erkennender) in *Einer Person* zu werden: – *mein praktisches Ziel!*“ KSA 10, 501

³⁵ KSA 8, 32

³⁶ KSA 8, 46

³⁷ KSA 8, 463

³⁸ KSA 8, 531

³⁹ KSA 8, 230

⁴⁰ Eine Besprechung dieser *Dritten Unzeitgemäßen Betrachtung* findet sich auf meiner Website www.f-nietzsche.de

⁴¹ DD, Zwischen Raubvögeln, KSA 6, 389 ff.

⁴² EH, KSA 6, 293-294

⁴³ KSA 9, 471

⁴⁴ MA, KSA 2, 91

⁴⁵ KSA 9, 442 f.

⁴⁶ MA, KSA 2, 196 f.

⁴⁷ GdM, KSA 5, 277

⁴⁸ GD, KSA 6, 141/142

⁴⁹ GD, KSA 6, 142/143

⁵⁰ MA, KSA 2, 209

⁵¹ So gewährt ja die „*unio mystica*“ des Mystikers als die „größtmögliche“ Erfüllung in der „Alleinung“ auch die größtmögliche Lusterfahrung, übrigens sehr parallel zur Ich-Auslöschung im Orgasmus ... – auch diese „Alleinung“ besteht vor allem in einem „Ich-Verlust“, der allerdings positiv gewertet wird. Im Gegensatz dazu wird der Orgasmus bei den meisten Denkern negativ gesehen, und daher haben es auch die Religionen, weil diese den registrierten Ich-Verlust und damit des Rationalen stark negativ bewerten.

⁵² MA, KSA 2, 209 f.

⁵³ KSA 9, 269

⁵⁴ MA, KSA 2, 348

⁵⁵ Platon, Symposion 211 c – 212 a

⁵⁶ MA, KSA 2, 235 f.

⁵⁷ EH, KSA 6, 291-297

⁵⁸ MA, KSA 2, 243

⁵⁹ MA, KSA 2, 320

⁶⁰ MA, KSA 2, 332

⁶¹ MA, KSA 2, 335

⁶² MA, KSA 2, 349

⁶³ MA, KSA 2, 350

-
- ⁶⁴ MA, KSA 2, 351
- ⁶⁵ FW, KSA 3, 568
- ⁶⁶ KSA 8, 348
- ⁶⁷ „Kaum eine andere Philosophie, Religion oder Weltanschauung dürfte heute ein ähnlich umfangreiches Angebot von Methoden und Argumenten zur Verfügung stellen wie der Kritische Rationalismus. Er beansprucht, in allen Gebieten des Wissens und Handelns etwas zu sagen zu haben: in der Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften, in der Moral und in der Politik, in der Metaphysik, im Alltagsdenken und sogar noch in der Kunst.“ (Hans-Joachim Niemann in *Lexikon des Kritischen Rationalismus*, Mohr Siebeck, Tübingen 2004, S. VII)
- ⁶⁸ MA, KSA 2, 359
- ⁶⁹ MA, KSA 2, 333
- ⁷⁰ KSA 10, 644
- ⁷¹ KSA 11, 252
- ⁷² KSA 11, 266
- ⁷³ MA, KSA 2, 515
- ⁷⁴ MR KSA 3, 62
- ⁷⁵ MR, KSA 3, 244
- ⁷⁶ FW, KSA 3, 415/16
- ⁷⁷ KSA 9, 287
- ⁷⁸ KSA 11, 271
- ⁷⁹ EH, KSA 6, 281
- ⁸⁰ Z, KSA 4, 149
- ⁸¹ Z, KSA 4, 184
- ⁸² JGB, KSA 5, 60
- ⁸³ GdM, KSA 5, 354
- ⁸⁴ KSA 8, 427
- ⁸⁵ GD, KSA 6, 59
- ⁸⁶ GD, KSA 6, 60
- ⁸⁷ MA, KSA 2, 523 f.
- ⁸⁸ MA, KSA 2, 524
- ⁸⁹ MA, KSA 2, 524
- ⁹⁰ MA, KSA 2, 542
- ⁹¹ MR, KSA 3, 325
- ⁹² FW, KSA 3, 353
- ⁹³ *Friedrich Nietzsche, Chronik*, Hanser Verlag, S. 526
- ⁹⁴ Abgedruckt in *Friedrich Nietzsche, Paul Rée, Lou Salomé. Die Dokumente ihrer Begegnung*, Hg. Ernst Pfeiffer, Insel Verlag, Frankfurt 1970, S. 241
- ⁹⁵ *Friedrich Nietzsche, Chronik*, Hanser Verlag, S. 516
- ⁹⁶ Die ausführliche Darstellung dieser für Nietzsche so bedeutsamen Episode mit vielen Dokumenten und Bildern im Internet unter www.f-nietzsche.de.
- ⁹⁷ FW, KSA 3, 571 u. 636/637
- ⁹⁸ Ausführliche Besprechung dieser Zusammenhänge auf meiner Nietzsche-Seite www.f-nietzsche.de unter „Philosophie/Der Wille zur Macht: Nietzsche-Rezeption 1939“
- ⁹⁹ JGB, KSA 5, 126-128
- ¹⁰⁰ KSA 11, 98
- ¹⁰¹ „Kurz: Die Kategorien „Zweck“, „Einheit“, „Sein“, mit denen wir der Welt einen Werth eingelegt haben, werden wieder von uns *herausgezogen* – und nun sieht die Welt *werthlos aus* ...“, KSA 13, 48
- ¹⁰² Z, KSA 4, 357-359
- ¹⁰³ Z, KSA 4, 408
- ¹⁰⁴ Es ist schade, dass Nietzsche erst im Jahr 1888 von G. Brandes auf Kierkegaard aufmerksam gemacht wurde; er antwortet ihm: „Ich habe mir für meine nächste Reise nach Deutschland vorgenommen, mich mit dem psychologischen Problem Kierkegaard zu beschäftigen ... Dies wird für mich, im besten Sinn des Wortes, *von Nutzen* sein, – und wird dazu dienen, mir meine eigne Härte und Anmaaßung im Urtheil ‚zu Gemüthe zu führen‘.– (KSB 8, 259)
- ¹⁰⁵ Im Gefolge Nietzsches setzt auch Heidegger genau an diesem Punkt neu an, wenn er behauptet, die Griechen hätten die Frage nach dem Sein *falsch* gestellt ...
- ¹⁰⁶ GD, KSA 6, 73
- ¹⁰⁷ KSA 11, 586
- ¹⁰⁸ KSA 12, 234
- ¹⁰⁹ KSA 11, 79
- ¹¹⁰ KSA 11, 211

¹¹¹ KSA 11, 212

¹¹² Und wie bei Meister Eckhart vereinen sich in Nietzsche zwei (angeblich) ganz widersprüchliche Grundhaltungen: Esoterik verbindet sich mit Exoterik. Auf der einen Seite seine „geheimnisvolle“ und „bildhaft deutende“ Manier samt mystischer Inspiration und die damit verbundene und stets wiederkehrende Behauptung des Maskentragens in Werk und Existenz, womit es zumindest in Bezug auf das Werk gar nicht so weit her ist – denn gleichzeitig zwingt ihn seine ästhetisch-exoterische Veranlagung, seine Gedanken drastisch und überlaut darzustellen, er will und muss in die Welt wirken, ihr für „alle, alle Zeit sein Selbst eindrücken“ ...

¹¹³ Z, KSA 4, 101

¹¹⁴ Z, KSA 4, 19-20

¹¹⁵ Z, KSA 4, 59-60

¹¹⁶ Z, KSA 4, 61-64

¹¹⁷ Z, KSA 4, 99 f.

¹¹⁸ JBG, KSA 5, 95

¹¹⁹ KSA 10, 167

¹²⁰ KSB 8, 375 f.

¹²¹ siehe H.J. Schmidt, *Wider weitere Entnietzschung Nietzsches*, Alibri Verlag, Aschaffenburg 2000, S. 144

¹²² KSA 11, 280

¹²³ KSA 9, 621

¹²⁴ KSA 11, 337

¹²⁵ KSA 11, 432

¹²⁶ KSA 12, 80

¹²⁷ An die Schwester aus Genua November 1885, KSB 6, 451. Allerdings kann von einem „Jahrzehnte schweigenden Wagner“ wohl kaum die Rede sein ... – es gibt keinen anderen Komponisten, der über seine gesamte Schaffenszeit hinweg sich stets lautstark öffentlich geäußert hat.

¹²⁸ EH, KSA 6, 297

¹²⁹ KSA 12, 57

¹³⁰ KSA 12, 71

¹³¹ KSA 12, 169

¹³² KSA 13, 503

¹³³ KSA 13, 531

¹³⁴ KSA 8, 434. Und ganz parallel in MA: „Es ist *sehr viel* Freude noch den Menschen vorbehalten, wovon den Gegenwärtigen noch kein Geruch zugeweht ist! Und zwar dürfen wir uns diese Freude versprechen, ja als etwas Notwendiges verheissen und beschwören, im Fall nur die Entwicklung der menschlichen Vernunft *nicht stille steht!*“ KSA 2, 631

¹³⁵ „Es ist mehr Vernunft in deinem Leibe als in deiner Vernunft. Und auch das, was du deine Weisheit nennst, – wer weiß wozu dein Leib gerade diese Weisheit nöthig hat.“ KSA 10, 179

¹³⁶ Dass Nietzsche der Zusammenhang von Moral und Ethik unklar ist, zeigt sich gut im folgenden Nachlassfragment: „Was ist der Charakter dieser Moralität? Sind die Europäer wirklich *vermöge* dieses moralischen Charakters die ersten und herrschenden Menschen des Erdballs? Aber wonach bemißt man den Rang der verschiedenen Moralitäten? Zudem wollen es die Nicht-Europäer wie die Chinesen gar nicht Wort haben, daß die Europäer sich durch *Moralität* vor ihnen auszeichneten. Es gehört vielleicht mit zum Wesen der jüdischen Moralität, daß sie sich für die erste und höchste hält: es ist vielleicht eine Einbildung. Ja man kann fragen: giebt es überhaupt eine Rangordnung der Moralität[en?]. Giebt es einen Kanon, der über allen waltet, das Sittliche definirt ohne Rücksicht auf Volk, Zeit, Umstände, Erkenntnißgrad? Oder ist eine Ingredienz aller Moralen, der Grad von Anpassung an die Erkenntniß, vielleicht das, was eine Rangordnung der Moralen ermöglicht?“ KSA 9,23

¹³⁷ Nietzsche akzeptiert bereits 1877 solche Menschenrechte nicht. „Im Naturzustande gilt der Satz nicht: ‚was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig‘, sondern da entscheidet die Macht. ... Menschenrechte giebt es nicht.“ KSA 8, 482

¹³⁸ **Ersatz** ... des kategorischen Imperativs durch den *Natur-Imperativ* – KSA 12, 348

¹³⁹ KSA 1, 875 ff.

¹⁴⁰ KSA 13, 49 (Ende 1887 in Nizza)

¹⁴¹ DD KSA 6, 396

¹⁴² Aus dem Nachlass von Anfang 1889, KSA 13, 646, drittletzte Aufzeichnung.

Siglen der Werke Nietzsches, zitiert nach der Kritischen Studienausgabe, herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, de Gruyter/dtv (abgekürzt KSA)

ZBA Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten I-V
UZB Unzeitgemäße Betrachtungen I-IV
MA Menschliches Allzumenschliches
MR Morgenröthe
FW Die Fröhliche Wissenschaft
Z Also sprach Zarathustra
JBG Jenseits von Gut und Böse
GdM Genealogie der Moral
GD Götzen-Dämmerung
EH Ecce homo
DD Dionysos-Dithyramben
DA Der Antichrist